

BILDUNG

Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH

5 | 2025

SCHWEIZ

Jugend und Medien: Roger de Weck ist zuversichtlich

Wenn die Schule ennet der Grenze liegt





SCHULREISE MAL ANDERS

BODA BORG ZÜRICH – LERNEN, LACHEN UND GEMEINSAM ABENTEUER ERLEBEN

In Teams tretet ihr gemeinsam an, um die verschiedenen Quests zu meistern. Schüler werden vor spannende Rätsel und Herausforderungen gestellt, die nicht nur ihre Problemlösungsfähigkeiten, sondern auch ihr Durchhaltevermögen auf die Probe stellen. Taucht ein in eine Welt voller Herausforderungen, die nicht nur individuelle Fähigkeiten, sondern auch den Klassengeist eurer Schüler fördern wird!

EURE KLASSE PROFITIERT VON:

- › 2h oder 4h aktivem Teamerlebnis.
- › Stimulierung und Aktivierung von Hirn und Körper.
- › Nachhaltigem Effekt auf Teamfähigkeit, Belastbarkeit und Problemlösungsfähigkeiten.
- › Stärkung des Klassengeists.
- › Gemeinsamen Spass für alle.
- › Über 1300 Schulklassen sind bereits überzeugt.



Informationen, Reservationen, Anfragen:
zurich@bodaborg.ch BODA BORG ZÜRICH

Ausgabe 5 | 2025 | 29. April 2025

Zeitschrift des LCH, 170. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerzeitung (SLZ)
BILDUNG SCHWEIZ erscheint 11 Mal jährlich

Impressum**Herausgeber/Verlag**

Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH
• Dagmar Rösler, Zentralpräsidentin LCH
• Antoinette Killias, Geschäftsführerin LCH
• Beat A. Schwendemann, Leiter Pädagogik LCH

Geschäftsstelle und Redaktion

Pfingstweidstrasse 16, 8005 Zürich
Telefon 044 315 54 54
E-Mail: bildungschweiz@LCH.ch
Internet: LCH.ch, bildungschweiz.ch
Erreichbar Mo–Do, 8–12 Uhr und 13.30–16.45 Uhr,
Fr bis 16 Uhr

Redaktion

• Christoph Aebischer (ca), Chefredaktor
• Patricia Dickson (pd), Redaktorin
• Kevin Fischer (kf), Redaktor
• Alex Rudolf (ar), Redaktor
Ständige Mitarbeit: Adrian Albisser (Bildungsnetz), Claudia Baumberger, Marina Jung (Cartoon), Roger Wehrli, Christa Wüthrich, Michael Merker/Stefan Meyer (Schulrecht)

Abonnemente/Adressen

Bestellungen/Adressänderungen:
Geschäftsstelle LCH, 044 315 54 54,
adressen@LCH.ch
Adressänderungen auch im Internet:
LCH.ch

Für Aktivmitglieder des LCH ist das Abonnement im Verbandsbeitrag (CHF 82 pro Jahr) inbegriffen
Jahresabonnement für Nichtmitglieder:
Schweiz CHF 115.50, Ausland CHF 196
Einzel exemplar CHF 11, ab dem 8. Expl.
CHF 8 (jeweils plus Porto und MwSt.)

Dienstleistungen

Bestellungen/Administration: Geschäftsstelle LCH, 044 315 54 54, adressen@LCH.ch
Reisedienst: Jolanda Fraefel, j.fraefel@LCH.ch

Inserate/Druck

Inserateverkauf: Claudio Moffa, Fachmedien, Zürichsee Werbe AG, Tel. 044 928 56 09
claudio.moffa@fachmedien.ch
Mediadaten: LCH.ch/mediencorner
Druck: Vogt-Schild Druck AG, 4552 Derendingen
ISSN 1424-6880
Verbreitete Auflage: 41 397 Exemplare
Total verkaufte Auflage: 41 397 Exemplare
(WEMF/KS-Beglaubigung 2024)

LCH

DACHVERBAND
LEHRERINNEN
UND LEHRER
SCHWEIZ

Liebe Leserinnen und Leser

Haben Sie manchmal auch genug davon? Von Neuigkeiten. Rette sich, wer kann! Einige dieser News halten kaum ein paar Stunden stand, dann sind sie schon relativiert, widerlegt oder irrelevant. Wenn wundert's, dass fast jede zweite Person in der Schweiz zu den News-Deprivierten gehört. Sie wollen sich nicht mehr über aktuelle Ereignisse informieren und vermeiden News. Sie sind die (schlechten) Nachrichten schlicht leid, können sie nicht mehr hören. Dann gibt es die News-Junkies, die immer mehr davon wollen und sich auf ihrem Smartphone ohne Ende Neuigkeiten reinziehen.

Ich kenne bei mir beide Phasen. Jedenfalls ist der Umgang mit dem Thema ambivalent, selbst für einen alten Hasen wie mich. Angefangen bei den technischen Kniffs der sozialen Medien: Algorithmen fixen mich ohne Unterlass an, sobald etwas meine Aufmerksamkeit erregt hat. Und ehe ich mich versehe, bin ich zugemüllt - mit mehr vom Gleichen. Dann ringe ich um mein Gleichgewicht. Soll ich mich angewidert abwenden oder dennoch hinwenden? Schliesslich lebe ich in einer Informationsgesellschaft. Wende ich mich ab, verabschiede ich mich aus dem Diskurs, weiss nicht mehr Bescheid und kann so letztlich auch nicht mitreden in unserer direkten Demokratie.

Junge Menschen wachsen mit dieser omnipräsenten Berieselung auf. Untersuchungen zeigen, dass sie ihre Taktiken entwickeln, um darin zumindest nicht unterzugehen: Sie informieren sich beispielsweise selektiver. Das ergibt Sinn, birgt aber das Risiko, die Realität eingeschränkt oder bloss aus einer Perspektive zu betrachten. Hier kann die Schule sensibilisieren und jungen Menschen helfen, einen kritischen, aber interessierten Blick auf die Medien zu entwickeln und auf das, worüber sie berichten.

Roger de Weck, ehemaliger Chefredaktor des «Tages-Anzeigers» und Ex-Generaldirektor der SRG, ist zuversichtlich, dass dies der Schule gelingt. Sie könne das jedoch nicht im Alleingang leisten. Zu schaffen sei es nur zusammen mit den Eltern und der Gesellschaft. Im Interview ab Seite 8 prangert er zwar Entwicklungen in den Medien an, den Jungen aber traut er zu, dass sie den richtigen Umgang damit finden werden.

Und wir können ebenfalls etwas von jungen Menschen lernen: Statt zu jammern, passen wir besser unsere Taktik an. Sie haben den ersten Schritt dazu getan und BILDUNG SCHWEIZ aufgeschlagen. Wir hoffen, Ihnen im neuen Heft Lesestoff zu bieten, der Sie nicht depriviert. Falls doch, können Sie ja auch mit einem selektiven Blick darin stöbern. ;-)

Viel Vergnügen dabei.

Christoph Aebischer
Chefredaktor



Christoph Aebischer ist passionierter Zeitungsleser.
Foto: Patricia Dickson



13 «Wissen wie» ist beim Lernen das A und O. Das Nachdenken und Reden darüber ist sinnvoll investierte Zeit.



22 An der Blindenschule in Zollikofen (BE) werden Kinder, die nichts oder nur wenig sehen, für ein selbstbestimmtes Leben gerüstet.



27 Schule kündigte schwangerer Lehrerin zu Unrecht.

8 Roger de Weck, Doyen des Schweizer Journalismus, ermutigt Schulen, mit Kindern und Jugendlichen über Journalismus zu reden.



11 Vertiefendes Lernen ist an Steinerschulen wichtig. Die Pädagogik Rudolf Steiners wird aber auch 100 Jahre nach dessen Tod noch kontrovers beurteilt.

Fotos auf dieser Seite: iStock/epiximages, Claudia Baumberger, Philipp Baer, iStock/olinka, Uta Meyer

Titelbild: Andrina Domenic geht jeden Tag von Thayngen im Kanton Schaffhausen über die Grenze nach Deutschland zur Schule. Foto: Roger Wehrli

AKTUELL

- 6 Pädagogische Hochschulen: Bundesrat will Zulassung nicht ändern
 - 7 Schulleitende sind überzeugt, dass sie erfolgreich führen
-

PÄDAGOGIK

- 8 «Die Neugier der jungen Menschen bleibt»
 - 11 Eine Weltanschauung, die bis heute nachwirkt
 - 13 In schwierigen Situationen hilft der Blick von aussen
 - 15 Was es für eine gute Lernstrategie braucht
-

BARRIEREN

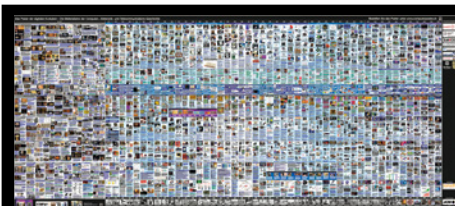
- 18 Etui, Massstab, Pass - wenn die Schule ennet der Grenze liegt
 - 22 Wer wenig sieht, kann trotzdem viel begreifen
 - 24 «Ich wollte beweisen, dass ich trotzdem gut bin»
 - 25 Zu viele Aufgaben: Wie viele Hüte sollen Lehrpersonen tragen?
-

SCHULRECHT | BILDUNGSNETZ

- 27 Schwangerschaft darf nicht zur Kündigung führen
 - 30 Fremdsprachen per Knopfdruck? Übersetzungsapps im Schulalltag
-

RUBRIKEN

- 3 IMPRESSUM
- 31 BÜCHER & MEDIEN
- 32 VERLAG LCH
- 35 REISEN LCH
- 36 MEHRWERT LCH
- 37 BILDUNGSMARKT
- 39 3 FRAGEN AN ... | BILDUNG SCHWEIZ demnächst



Das aktualisierte Poster der digitalen Evolution ist da

7. Auflage, seit 1997 schon über 100'000 Exemplare abgesetzt

Neue Rubriken: Künstliche Intelligenz (KI) und Cybersecurity

Neue Postergrösse: 265 x 114 cm, Schulrabatt

Infos, Bestellung, Preise: www.computerposter.ch

Pädagogische Hochschulen: Bundesrat will Zulassung nicht ändern

Personen mit Berufsmatura müssen für das PH-Studium vorerst weiterhin eine Aufnahmeprüfung bestehen. Für den Bundesrat ist das im Moment die beste Lösung.

Trotz Lehrpersonenmangel sieht der Bundesrat im Moment keinen Grund, die Zulassungsbedingungen für das Studium an pädagogischen Hochschulen (PH) zu ändern – auch nicht für Interessierte mit Berufsmatur. Dies, obwohl zunehmende Forderungen nach einer Aufnahme ohne Prüfung für Letztere laut werden. Einige Kantone kommen diesen bereits entgegen. In Bern können zum Beispiel Personen mit einer Berufsmatur seit 2023 am Institut Primarstufe der PH studieren. Ihr Lehrdiplom gilt allerdings nur für den Kanton Bern.

Streitpunkt Bildungsqualität

In Bundesbern verlangt der Kanton St. Gallen mit einem Vorstoss, dass Interessierte mit Berufsmaturität künftig ohne Aufnahmeprüfung zum PH-Studium für Kindergarten- und Primarstufe zugelassen werden. Der Ball liegt derzeit bei der vorberatenden Kommission des Nationalrats. Der Ständerat hat dem Vorstoss bereits zugestimmt. Der Urner Mitte-Nationalrat und Lehrer Simon Stadler argumentier-



Die Berufsmatur allein genügt nicht für ein PH-Studium. Foto: iStock/Rawpixel

te kürzlich in einem SRF-Beitrag, dass mit der Anerkennung der Berufsmatur auch die Bildungsqualität gesichert wird, weil so mehr Menschen eine PH-Ausbildung absolvieren würden. Lehrpersonenverbände sind gegen eine Senkung der Zugangshürden. Auch sie argumentieren mit der Bildungsqualität. «Es ist in unseren Augen nicht sinnvoll, dass wir Voraussetzungen senken», sagt Dagmar Rösler, Präsidentin des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz, gegenüber SRF.

Bundesrat: Kantone sollen handeln

Der Bundesrat schiebt derzeit allfällige Entscheun-

gen auf die Kantone ab. Diesen empfiehlt er in einem vom Parlament verlangten Bericht «die vertiefte Prüfung verschiedener Optimierungen». Sie sollen das Aufnahmeverfahren prüfen, die Vorbereitung für die Aufnahmeprüfung verbessern, andere Ausbildungsmodelle evaluieren und eine mögliche «Ausrichtung Pädagogik» für die Berufsmaturität in Betracht ziehen. Die Empfehlungen des Bundesrats werden nun der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren unterbreitet. Der Nationalrat wird frühestens in der Sommersession darüber diskutieren.

Patricia Dickson

LCH-SEKTION SOLOTHURN

Mathias Stricker im Regierungsrat

Die Solothurner Bevölkerung hat Mathias Stricker, Präsident des Verbands Lehrpersonen Solothurn (LSO), Mitte April in die Regierung gewählt. Stricker hat für die SP den zweiten Sitz gewonnen. Für das Schuljahr 25/26 wird Vizepräsidentin Cristina Mattiello ad interim das LSO-Präsidium übernehmen, wie Stricker auf Anfrage sagt. Der Verband plant demnach spätestens bis Sommer 2026,

das Amt neu zu besetzen. Stricker ist seit 2019 LSO-Präsident. (pdi)



Mathias Stricker Foto: ZVG

BERUFSWAHL

Projekte gesucht

Der LCH schreibt zum dritten Mal den Richard-Beglinger-Preis aus. Dieser geht an Projekte, die einen ausserordentlichen Beitrag zur beruflichen Orientierung leisten. Das Preisgeld beträgt insgesamt 10 000 Franken. Die Bewerbungsfrist dauert bis Ende Juli. Die Verleihung findet im November diesen Jahres in Bern statt. Mehr Informationen: richardbeglingerpreis.ch (red)

WAS, WANN, WO

Gewaltfrei erziehen

Die Psychologin Katharina Hardegger spricht über gewaltfreie Erziehung und diskutiert mögliche Haltungen im hektischen Erziehungsalltag. Ihr Vortrag am 1. Juli in Zürich gehört zur Vortragsreihe «Kosmos Kind». Mehr Informationen: fuerdaskind.ch/vortrag/gewaltfreieerziehung

Gestalten unterrichten

Der Lehrplan 21 im Fachbereich Textiles und Technisches Gestalten ist komplex. Worin liegen die Freiheiten und was ist zwingend? Ein Online-Kurs am 3. Juni richtet sich insbesondere an Personen, die nach einer längeren Berufspause oder als Quereinsteiger TTG unterrichten. Mehr Informationen: zebis.ch

Einführung: Le Corbusier

Das Museum für Gestaltung zeigt, wie Le Corbusier vor 100 Jahren einen Grundstein der Moderne gelegt hat. Für Lehrpersonen veranstaltet das Museum am Abend des 7. Mai eine Einführung. Mehr Informationen: museum-gestaltung.ch

Berufsmeisterschaften

Zwischen dem 17. und dem 21. September finden in Bern die Berufsmeisterschaften SwissSkills statt. Schulklassen und ihre Begleitpersonen können sie gratis besuchen. Eine frühzeitige Anmeldung wird empfohlen. Für die Reise werden Tageskarten vermittelt, die Anmeldefrist läuft bis zum 31. Mai. Mehr Informationen und Anmeldung: swiss-skills2025.ch

Schulleitende sind überzeugt, dass sie erfolgreich führen

Schweizer Schulleiterinnen und Schulleiter sind mit ihrem Beruf sehr zufrieden. Gemäss einer Studie trägt auch die Unterstützung aus dem Lehrteam dazu bei.

Der Schweizer Schulleitungsmonitor 2024 zeichnet ein optimistisches Bild des Schulleitungsberufs. Neueste Ergebnisse, die Anfang April in einem Kurzbericht erschienen sind, belegen eine hohe Arbeitszufriedenheit unter den Schweizer Schulleiterinnen und Schulleitern. Für die Studie wurden gemäss Mitteilung rund 2500 Personen befragt. Demnach gaben 88 Prozent an, Freude an der Arbeit zu haben. Über 90 Prozent sind überzeugt, mit ihrer Arbeit wertvolle Dinge erreicht zu haben.

Zusammenarbeit mit Lehrpersonen

Ähnlich wie bei Lehrpersonen trübt aber die Arbeitsbelastung dieses Resultat. Die Befragten bestätigten in der Studie nämlich wie in der 2024 vom Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz publizierten Berufszufriedenheitsstudie, eine hohe Belastung zu erleben. 70 Prozent geben Zeitmangel als eine der Herausforderungen im Alltag an. Allerdings geben 50 Prozent an, mehr in ihre Arbeit zu investieren, als sie dafür erhalten. Positiv bewerten die Schulleitenden den Umgang mit den Lehrkräften. In der Umfrage gaben 93 Prozent an, dass sie mit ihren Lehrpersonen über Probleme sprechen können. Sie fühlen sich von diesen auch entsprechend unterstützt. 89 Prozent gehen davon aus, dass ihre Arbeit und ihre Position von niemandem hintertrieben werden.

Menschen, die gerne Personal führen

Die Umfrage zeigt, dass Schulleitende in Bezug auf ihre Selbstwirksamkeit und den Umgang mit dem Lehrpersonal zufrieden sind. Fast

Wie Schulleitungen ihre Führungsarbeit einschätzen

An der Umfrage des Schulleitungsmonitors Schweiz (SLMS) nahmen 2539 Personen teil. Grafik: Peter Utz/SLMS 2024

Wenn ein Problem auftaucht, kann ich es aus eigener Kraft meistern.

Antwort	Prozent
trifft eher nicht zu	8%
trifft eher zu	76%
trifft voll und ganz zu	16%

Auch in schwierigen Situationen gelingt es mir, Lehrpersonen zu ermutigen, ihr Bestes zu geben.

Antwort	Prozent
trifft eher nicht zu	3%
trifft eher zu	70%
trifft voll und ganz zu	27%

Ich bin davon überzeugt, dass ich eine Gruppe von Lehrpersonen jederzeit erfolgreich führen kann.

Antwort	Prozent
trifft eher nicht zu	6%
trifft eher zu	59%
trifft voll und ganz zu	35%

Ich finde Mittel und Wege, Innovationen auch gegenüber skeptischen Lehrpersonen durchzusetzen.

Antwort	Prozent
trifft eher nicht zu	15%
trifft eher zu	75%
trifft voll und ganz zu	10%

Ich habe Vertrauen, dass ich Lehrpersonen in die Lage versetzen kann, innovative pädagogische Projekte auch unter widrigen Umständen umzusetzen.

Antwort	Prozent
trifft eher nicht zu	16%
trifft eher zu	68%
trifft voll und ganz zu	16%

trifft eher nicht zu trifft voll und ganz zu
trifft eher zu

60 Prozent sind überzeugt, dieses erfolgreich führen zu können. 70 Prozent sind zuversichtlich, dass sie innovative Ideen auch bei skeptischen Lehrpersonen durchsetzen können.

Schulleitende bleiben lange an einer Schule

Auffällig ist, wie lange Schulleitende ihre Funktion innehaben. Sie üben ihren Beruf durchschnittlich während neun Jahren an zwei Schulen aus. Dies schaffe Kontinuität und Beständigkeit, betont der Schulleitungsverband als Mitherausgeber der Studie in seiner Mitteilung. Schulleitende, die einen Schulwechsel in Erwägung ziehen, begründen diesen Gedanken mit beruflicher Weiterentwicklung, fehlender Unterstützung, zu geringer Bezahl-

lung oder dem Wunsch nach Familienzeit. 13 Prozent gaben an, manchmal sogar einen Berufswechsel in Betracht zu ziehen. Die Umfrage zeigt auch Ambitionen. 30 Prozent der Schulleitenden interessieren sich demnach für höhere Führungspositionen im Schulbereich. Ebenfalls fast 30 Prozent möchten mehr Verantwortung und mehr Einfluss übernehmen.

Der Schulleitungsmonitor wurde von den Schulleitungsverbänden aus der Deutsch- und Westschweiz sowie den pädagogischen Hochschulen der FHNW und der HEP Vaud lanciert. Die Befragung wird alle drei Jahre durchgeführt.

Patricia Dickson

WEITERBILDUNG

Sommercampus in Interlaken

Vom 7. bis zum 18. Juli 2025 findet der diesjährige Sommercampus von swch.ch statt. Die Weiterbildungsveranstaltung bringt dieses Jahr Lehrpersonen und pädagogisches Fachpersonal nach Interlaken.

Mehr als 110 Kurse

In über 110 Kursen lassen sich aktuelle Trends entdecken und praxisnahes Wissen vertiefen. Besonders beliebt sind handwerkliche Angebote wie «Kreatives Freihandnähen mit der Nähmaschine» oder «Silberschmuck – schulgerechte Schmuckherstellung» im Fachbereich technisches und textiles Gestalten (TTG). Auch im digitalen Bereich gibt es spannende Weiterbildungsmöglichkeiten, darunter «Medienkompetenz und KI».

Demokratie und Bildung

An der Bildungsmesse Magistra 25, die im Rahmen des Campus stattfindet, werden innovative Lehrmittel präsentiert. Das «SCHULE-konkret»-Forum widmet sich 2025 dem aktuellen Thema «Demokratie und Bildung», in Kooperation mit der Hochschule für Heilpädagogik und der Pädagogischen Hochschule Bern. Der Sommercampus lebt vom fachlichen Austausch: Lehrpersonen aus verschiedenen Schulstufen und Kantonen vernetzen sich und gewinnen so neue Perspektiven für ihren Unterricht. Ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm rundet den Weiterbildungsanlass ab. Mehr Informationen: swch.ch

Claudia Lang, swch.ch

«Die Neugier der jungen Menschen bleibt»

Interview:
Alex Rudolf

Fotos:
Philipp Baer

Die Medienbranche durchläuft einen dramatischen Wandel: Abozahlen schrumpfen, Werbeeinnahmen sind rückläufig. Wer führt nun die nächste Generation ans Zeitunglesen heran? Publizist Roger de Weck ordnet ein.



BILDUNG SCHWEIZ: Herr de Weck, erinnern Sie sich noch an Ihre erste Zeitungslektüre?

ROGER DE WECK: Ja. Ich war achtjährig und konnte schon gut lesen. Im Dorf meiner Grosseltern, Matran bei Freiburg, überfielen zwei Gangster den Bahnhofsvorsteher und verletzten ihn. Sie raubten

«Jede Generation findet ihre eigenen Wege, um zur Aufklärung zu gelangen.»

ein paar Franken aus der Kasse und flohen in die Freiburger Voralpen. Die Zeitung «La Liberté» berichtete Tag für Tag über die Verfolgungsjagd. Mein erstes Lektüreerlebnis.

Was hat das mit Ihnen gemacht?

Es war der Einbruch des Bösen in mein Leben. Seitdem wusste der Primarschüler: Ich will Journalist werden.

Wie wurden Sie von Ihren Eltern an diese Mediennutzung herangeführt?

Die Zeitung lag auf dem Esstisch, überall waren Bücher, alle lasen oder lasen vor – ein weiteres Heranführen gab es nicht. Am Familientisch wurde lebhaft über das aktuelle Geschehen diskutiert.

Die Zeiten haben sich geändert. Immer weniger Zeitungen liegen auf dem Familientisch herum. Ist es ein Problem für das Herangewöhnen von Kindern an die Medien?

Ich bin kein Kulturpessimist: Jede Generation findet ihre eigenen Wege zur Aufklärung und zum erkenntnisorientierten Dialog.

Die Medien haben sich in den vergangenen Jahren radikal gewandelt. Wie beurteilen Sie die Ist-Situation?

Die gedruckte Zeitung war ein kuratiertes Ganzes, eine Kumulierung kleiner Publika: Die einen interessieren sich für den Wirtschaftsteil, die anderen für Buchrezensionen. Die Redaktionen dachten vom Angebot her, mit Seitenblick auf die Nachfrage. Heute beherrschen Klicks und Quoten – also die Nachfrage – weite Teile der Medienwelt. Die meisten Zeitungen



Roger de Weck findet, dass die Neugierde der Jugendlichen weniger kompetent bedient wird.

wollen online stets das grösstmögliche Publikum erreichen, nicht eine Vielzahl kleiner Publika. Möglichst wenige Artikel sollen von möglichst vielen Menschen gelesen werden. Also je reisserischer, desto besser. Das Problem an diesem

«Keine einzige Aufgabe ist ausschliesslich Sache der Schulen.»

«Geschäftsmodell»: Wir sind im On-Demand-Zeitalter. Jede und jeder ruft gemäss eigenen Präferenzen das ab, was sie oder ihn besonders interessiert.

Was sollen die Medienhäuser tun?

Sie sollten zu einem Journalismus der Kumulierung kleiner Publika zurückkehren, statt das ganz grosse Publikum mit Boulevard zu versorgen.

Welche Rolle wird der Schule zuteil, wenn es um die Heranführung an die Medien geht?

Wir leben in der Mediengesellschaft. Deshalb ist es wesentlich, dass Kinder und Jugendliche die Medien beherrschen lernen, statt von ihnen beherrscht zu werden.

Aber: Keine Aufgabe ist ausschliessliche Sache der Schulen. Die Vorstellung, Lehrpersonen müssten sämtliche gesellschaftlichen Herausforderungen im Alleingang meistern, ist absurd. Schulen, Eltern, Politik und Medien müssen zusammenwirken, sonst droht eine strukturelle Überforderung.

Studien kommen zum Schluss, dass 98 Prozent der 12- bis 19-Jährigen auf den sozialen Medien anzutreffen sind. Machen traditionelle Medien genug, um sie dort abzuholen?

Auf sozialen Medien haben einzelne journalistische Angebote beträchtlichen Erfolg bei jungen Menschen. Die Angebote der Tagesschau etwa werden intensiv genutzt. Das ist wichtig, damit die junge Generation lernt, zwischen journalistischen und nichtjournalistischen Beiträgen zu unterscheiden. Journalismus, das ist Informationen suchen, prüfen, überprüfen, analysieren, gewichten, darstellen, erklären, eventuell kommentieren und bei Bedarf aktualisieren oder korrigieren. Darin liegt auch die Gatekeeper-Funktion des Journalismus. Auf sozialen Medien dagegen wird im Wesentlichen bloss die fakultative Funktion erfüllt: das Kommentieren, oft inkompetent.

Sind Jugendliche heute noch an Nachrichten interessiert?

Die Neugier junger Menschen bleibt. Das ist eine anthropologische Konstante. Und in der Breite ist der Nachwuchs besser ausgebildet denn je. Aber manche Medien bedienen seine Neugierde weniger kompetent.

Wie kam es zu diesem Verlust an Kompetenz?

Über Jahrhunderte finanzierten sich Zeitungen weitgehend über Kleinanzeigen. Sie waren das finanzielle Rückgrat so mancher Regional- und Lokalzeitung. Kleinanzeigen und Werbung sind abgewandert zu Onlinemärkten, Suchmaschinen und sozialen Medien. Sie erreichen dort ihr Zielpublikum viel zielsicherer. Mit anderen Worten: Der Journalismus muss sich nunmehr weitgehend selbst finanzieren. Er muss substanzieller werden, denn auf

Dauer lässt sich nur Substanz verkaufen. Weil aber die Werbeeinnahmen eingebrochen sind, bauen viele Medienhäuser die Redaktionen ab. Der Verlust an Fachkompetenz ist enorm. Und nicht wenige Schrumpfredaktionen versuchen diesen

«Schulen sollen den Willen vermitteln, die Fakten zu kennen.»

Substanzverlust zu kaschieren, indem sie reisserischer und plakativer werden. Das erschwert es jungen Leuten, das Differenzieren und Nuancieren zu lernen.

Inwiefern?

Das mediale Umfeld, in dem Jugendliche aufwachsen, wird schwieriger. Jene Medien, die sich an das breite Publikum wenden, bieten ihnen weniger Reflexion und viel Surfen auf den angesagten Trends. Die Schule ist dazu da, junge Menschen mit den Werten der Aufklärung vertraut zu machen. Sie soll also den Willen vermitteln, die Fakten zu kennen und erkenntnisorientierte Diskussionen zu führen statt des Schlagabtauschs, wie er im Journalismus üblich ist. Je kompetenter Kinder und Jugendliche sind, desto grösser ist die Chance, dass sie die Medien kritisch nutzen. Ich bin eher optimistisch: Wir sind am Anfang eines gesellschaftlichen Lernprozesses. Denn die sozialen Medien sind ein junges Phänomen, das es erst seit der Jahrtausendwende gibt. Der Umgang mit neuen Medien muss stets erlernt werden. Sowohl von den Lehrpersonen als auch von Schülerinnen und Schülern.

Wie können Lehrpersonen guten Journalismus erkennen, der im Unterricht Platz finden soll?

Am Anfang steht die Frage: Was wird thematisiert? Und ebenso wichtig: Was wird nicht thematisiert? Medien ignorieren vieles. Leserinnen und Leser – insbesondere Lehrpersonen – sollten das Angebot und das Nichtangebot kritisch reflektieren. Und sich in einem zweiten Schritt fragen, ob die Informationen stringent geprüft und fundiert verarbeitet wur-



In der Schule habe man die Zeit zum Vertiefen, ist Roger de Weck überzeugt.

den. Die Medien sind schnell, die Schule ist ein Ort, an dem man sich Zeit zum Vertiefen nimmt. Das Schul- und das Mediensystem stehen einander inzwischen konträr gegenüber.

Wie meinen Sie das?

Lehrpersonen wissen um die nötige Geduld beim Vermitteln von Lernstoff und im Umgang mit jungen Menschen. Der Lehrbetrieb ist die grosse Entschleunigungsanstalt einer Gesellschaft, die lieber rasch und oberflächlich als langsam und vertiefend ist. Anders gesagt: Schule wird noch wertvoller. Schülerinnen und

«Der Lehrbetrieb ist die grosse Entschleunigungsanstalt einer Gesellschaft.»

Schüler können nicht von heute auf morgen die Kompetenzen und Kenntnisse erwerben, derer sie bedürfen. Der Medienbetrieb seinerseits ist unter dem Druck der sozialen Medien noch ungeduldiger geworden.

Medien und Schulen sind beides Wissensvermittlerinnen. Welche Parallelen sehen Sie noch?

Es sind zwei Orte, an denen die Fakten im Mittelpunkt stehen sollten. Philip K. Dick,

ein Science-Fiction-Autor, hat einmal geschrieben: «Realität ist das, was bleibt, selbst wenn man nicht mehr daran glaubt.» Ein Paradox unserer sogenannten Wissensgesellschaft ist, dass die bisherigen Hauptvermittler von Fakten und Wissen – nämlich Lehrpersonen sowie Journalistinnen und Journalisten – gesellschaftlich herabgestuft werden. Etwa in Sachen Status, auch beim Einkommen und der realen Kaufkraft. In der Schweiz ist dieser Trend schwächer als woanders, aber im ganzen Westen läuft eine regelrechte Deklassierung der Wissensvermittlung.

Zur Person

Roger de Weck (71) stammt aus dem Kanton Freiburg und wuchs in Genf auf. Nach seinem Studium der Volkswirtschaftslehre und der Wirtschaftsgeschichte an der Universität St. Gallen stieg er in den Journalismus ein. Es folgten unter anderem Anstellungen bei der «Tribune de Genève», der «Weltwoche» und der «Zeit». 1992 wurde er zum Chefredaktor des «Tages-Anzeiger» ernannt. In den Nullerjahren arbeitete de Weck als freier Publizist, bevor er 2011 zum Generaldirektor der SRG SSR ernannt wurde. 2024 erschien sein neuestes Buch «Das Prinzip Trotzdem», in welchem er über die Zukunft der journalistischen Medien schreibt. De Weck ist verheiratet, Vater von vier erwachsenen Kindern und lebt in Zürich und Berlin.

Eine Weltanschauung, die bis heute nachwirkt

Vor 100 Jahren starb Rudolf Steiner, Begründer der Steinerschulen. Sein Erbe ist immer noch präsent. Die Diskussionen um die pädagogische Ausrichtung ebenfalls.

Die 28 Steinerschulen in der Schweiz gehören der grössten freien Schulbewegung der Welt an. Auch 100 Jahre nach dem Tod ihres Begründers Rudolf Steiner leben sie weiterhin nach dem ganzheitlichen Ansatz der Waldorfpädagogik. Der Begriff Waldorf geht auf die Entstehung der Schulen zurück (siehe Box). In Deutschland werden die Schulen darum auch Waldorfschulen genannt. Doch wie sieht Steiners pädagogisches Vermächtnis aus? Eine Spurensuche.

Die von Steiner konzipierte «anthroposophische Menschenkunde» zielt darauf ab, das Kind intellektuell, physisch und sozial zu erziehen. Bettina Rey, die seit 2011 an der Steinerschule Sihlau im zürcherischen Adliswil unterrichtet und der

«Nur durch das Tätigwerden reifen kognitive Prozesse in den Kindern.»

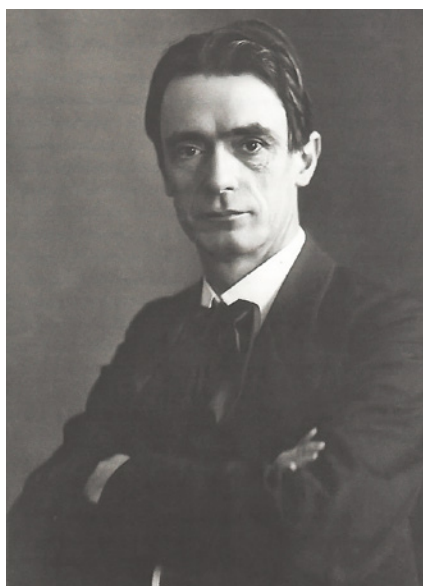
Schulleitung angehört, erläutert: «Aus der Betrachtungsweise, die den Menschen als ganzheitliches Wesen mit Leib, Seele und Geist ernst nimmt, entsteht ein Lehrplan, der den ganzen Menschen bilden will.» Selbstverständliche Bestandteile des Lehrplans seien zwei Fremdsprachen von Beginn an, Handarbeit, Werken, Eurythmie (siehe Box), Musik, Gartenbau, Klassenspiele und altersdurchmisches Lernen. Der Unterricht folgt gemäss Rey bestimmten Rhythmen und Ritualen, die dem natürlichen Lernprozess der Kinder entsprechen sollen. Es wird eine ausgewogene Förderung von Denken, Fühlen und Wollen angestrebt. Die Steinerpädagogik ist durch ihre Handlungsorientierung geprägt: «Nur durch das Tätigwerden reifen kognitive Prozesse in den Kindern», betont Rey.

Kritik aus der Erziehungswissenschaft

Jürgen Oelkers, Erziehungswissenschaftler und emeritierter Professor der Universität Zürich, ist bekannt für seine kritische Auseinandersetzung mit der Reformpädagogik, der auch die Waldorfschulen zugerechnet werden. Problematisch findet er, dass Steinerschulen und Volksschulen auf einer radikal anderen Weltanschauung basieren. Kurz: Erstere stützt sich eher

auf ein esoterisches Weltbild, während die Volksschule auf wissenschaftsbasierte Pädagogik setzt. Oelkers betont zudem, dass das Weltbild der Steinerschulen auf einen einzigen Mann zurückgehen. Gegenüber BILDUNG SCHWEIZ formuliert er es so: «Der Gründer starb vor 100 Jahren – und danach soll es keine grundlegenden neuen oder abweichenden Erfahrungen gegeben haben.» Die Realität sieht aber anders aus. Das hat Folgen: «Alles muss mit Steiners Weltanschauung vereinbar und sonst abgestossen werden.» Die Ausbildung – das Lehrpersonal durchläuft eine spezielle, eigene Ausbildung – soll laut Oelkers für den festen Glauben sorgen. Aber die Praxis halte dann ihre eigenen Herausforderungen bereit, so Oelkers.

Als problematisch und esoterisch stuft er bestimmte Aspekte der Lehre ein, etwa Steiners Vorstellung von «Jahrsiebten» in der kindlichen Entwicklung. Gemäss seiner Vorstellung gibt es in jeder Phase spezifische Bedürfnisse. Auf diesen Rhythmus wird dann der Unterricht abgestimmt. Oelkers plädiert für eine kritischere Auseinandersetzung mit den weltanschaulichen Grundlagen der Waldorfpädagogik und für deren Anpassung an moderne pädagogische Erkenntnisse und gesellschaftliche Anforderungen. Die Steinerschulen stünden etwa der Digitalisierung sehr skeptisch gegenüber.



Rudolf Steiner (1861–1925) begründete die Waldorfschulen. Foto: Creative Commons

Kritik wegen der Digitalisierung

Darauf angesprochen verweist Rey auf das Medienkonzept der Schule Sihlau: «Der kompetente Umgang mit digitalen Medien basiert auf einer Medienmündigkeit.» Diese setze wiederum elementar wichtige Kompetenzen voraus, die man sich wie die Stockwerke eines Turms in den verschiedenen kindlichen Entwicklungsphasen vorstellen könne. Die sensomotorische Integration ist das Fundament für alle weiteren Entwicklungsschritte: Kommunikations-, Produktions-, Rezeptions-, Selektionsfähigkeiten, sowie die kritische Reflexion. «Diese Entwicklungsschritte werden durch den Bildschirmkonsum verhindert. Bildschirme finden deshalb bei uns im Primarschulalter keinen Platz», sagt Rey. Die Schule in Adliswil setze stattdessen auf eine indirekte, analoge Medienpädagogik. In diesem Sinne würden auch die Eltern für die Medienerziehung der Schule sensibilisiert.

Ein weiterer oft geäusselter Kritikpunkt ist das «Klassenlehrerprinzip»: Die Klassen in den Steinerschulen bleiben bis zu neun Jahren zusammen. An vielen Schulen sind es heute noch sechs Jahre. Zudem findet keine Selektion während der obligatorischen Schulzeit statt. Oelkers findet es «hochproblematisch», wenn eine Klasse über Jahre von derselben Klassenlehrperson unterrichtet wird. Dies



Schulkinder der Steinerschule Sihlau analysieren Flusswasser. Foto: Uta Meyer

insbesondere dann, wenn diese «für die Klasse die falsche ist, sich die Bindung abnützt oder aus ideologischen Gründen ein Wechsel verweigert wird». Hingegen hätten die Steinerschulen recht, wenn sie die Lernverantwortung und Erziehung im Gegensatz zu anderen Schulen nicht einer «Selbstorganisation» überliessen. Selbstorganisation, ein im sogenannten selbstorganisierten Lernen gängiges Konzept, überfordert Kinder, ist Oelkers überzeugt. Dies wiederum rechtfertigt aber nicht, Kindern eine bestimmte Weltanschauung zu vermitteln.

Nachgefragt bei einer Maturandin, welche die Steinerschule absolviert hat, sagt diese: «Ich hatte mega Glück und fand es cool, mit meiner Klasse in die Oberstufe zu wechseln.» Lehrerin Bettina Rey weist auf die Geborgenheit hin, die durch die langjährige Begleitung der Lehrpersonen entstehe und in der ein Lernen durch Beziehung optimal gefördert werden könne. Im Idealfall mag dies zutreffen. Schwieriger dürfte es für Kinder sein, die mit der Klassendynamik oder der Lehrperson nicht zurechtkommen.

Volksschule und Steinerschulen

Wäre zu fragen, welche Auswirkungen Steinerschulen auf die Volksschule hatten oder haben? Bei gewissen Themen könnte

«Man kann lange an einem Thema dranbleiben und es immer wieder wiederholen.»

man folgern, dass die Volksschule einiges übernommen hat. Man denke zum Beispiel an die hitzig geführte Diskussion um Noten, an Konzepte wie den Unterricht im Freien oder an den Verzicht auf Kurzpausen zwischen den Lektionen, um ein vertiefteres Lernen zu ermöglichen. Oelkers sieht es eher umgekehrt. Sein Beispiel: «Die Steinerschulen haben Teile aus der Volksschulpädagogik des 19. Jahrhunderts wie den Epochenunterricht der Herbartianer übernommen.» Im Epochenunterricht der Steinerschulen werden über drei bis vier Wochen täglich die ersten beiden Lektionen dem gleichen Thema gewidmet. Lernstrategisch ist diese Vertiefung sinnvoll, was auch die befragte Schülerin bestätigt: «Man

kann lange an einem Thema dranbleiben, eintauchen und es immer wieder wiederholen. Dadurch bleibt das Essenzielle hängen.» Die Vertiefung von Themen über einen längeren Zeitraum, Doppelstunden oder eben Epochen sind laut Oelkers an vielen Schulen bekannt. Diese beziehen sich dabei aber nicht auf Waldorfschulen. Gleiches gelte für die schon ältere Forderung nach Abschaffung von Noten an der Volksschule. Allerdings bestehen sie dort im Unterschied zu den Waldorfschulen weiter.

Wie wichtig ist das anthroposophische Menschenbild an Waldorfschulen heute überhaupt noch? Darauf antwortet Oelkers lakonisch: «Je nachdem, wie orthodox die Schulen geführt und wie stark sie von einer anthroposophischen Elternschaft beeinflusst werden.» Diese muss zudem bereit sein, das Schulgeld aufzubringen und sich ehrenamtlich zu engagieren. Diese spezifischen Voraussetzungen, so Oelkers, begrenzen die Nachfrage und machen die Schulen in gewisser Weise unzugänglich für Aussenstehende. ■

Irene Schertenleib

Weiter im Netz

waldorf-100.org/waldorfpaedagogik/geschichte

WALDORFSCHULEN

Rudolf Steiner entwickelte die Waldorfpädagogik vor dem Hintergrund des sozialen und wirtschaftlichen Chaos nach dem Ersten Weltkrieg. Der Anstoss kam von Emil Molt. Der Direktor der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik in Stuttgart wandte sich mit der Bitte an ihn, ihn beim Aufbau einer Schule für die Kinder der Fabrikangestellten zu unterstützen. 1919 wurde in Deutschland die erste Waldorfschule eröffnet, 1926 folgte die erste Steinerschule in Basel. Steiner entwickelte abgesehen von diesem Schulkonzept auch anthroposophische Konzepte für die Medizin, die biologisch-dynamische Landwirtschaft und die Eurythmie. Die Eurythmie ist eine anthroposophische Bewegungskunst, die als eigenständige darstellende Kunst und als Teil von Bühneninszenierungen betrieben wird. Heute gibt es gemäss Bund der Freien Waldorfschulen weltweit rund 1280 Schulen, davon laut Angaben des Verbands der Rudolf-Steiner-Schulen 28 Schulen in der Schweiz. 2018 besuchten gemäss Handbuch für Vereine der Reformpädagogik 6600 Schülerinnen und Schüler vom Kindergarten bis zum Gymnasium (Schweiz und Liechtenstein) eine Steinerschule.



Die neunte Klasse der Steinerschule Sihlau inszeniert als Abschlussaufführung des Schweizer Jugend-Eurythmie-Festivals «Orpheus und Eurydike». Foto: Uta Meyer

In schwierigen Situationen hilft der Blick von aussen

Treten Konflikte auf, werden immer öfter Schulpraxisberater- und beraterinnen beigezogen. Sie unterstützen Lehrpersonen aber auch, wenn diese ihr Handeln im Alltag reflektieren wollen.

Seit zwei Jahren arbeitet Sammy Frey als Schulpraxisberater im Zürcher Schulkreis Letzi, wo er für 16 Schulen vom Kindergarten bis zur Sekundarstufe da ist. Seine Berufsbezeichnung impliziert schon, worum es geht: professionelle, pragmatische Beratung. Die Arbeit beschreibt der ausgebildete Sekundarlehrer als eine Mischung aus First-Level-Support, Wissensvermittlung durch Weiterbildung und Beratung. Bei seinen Einsätzen coacht er Lehrpersonen oder Schulleitungen in herausfordernden Situationen. Dabei setzt

«Ich sehe mich als Sparringpartner mit einem breiten Erfahrungsschatz.»

er auf einen persönlichen und vertraulichen Rahmen. Um akute Probleme zeitnah anzugehen, bietet er Termine möglichst innerhalb einer Woche an.

«Ich sehe mich als Sparringpartner mit einem breiten Erfahrungsschatz in der Bewältigung schwieriger Situationen», betont Frey. Seine Arbeit als Schulpraxisberater zielt aber nicht nur auf punktuelle Hilfe ab, sondern auch auf nachhaltige übergeordnete Ziele und Lösungen. Während seiner Lehrtätigkeit habe er sich viel mit der Aufmerksamkeitsdefizit/Hyperaktivitätsstörung (ADHS) oder der Autismus-Spektrum-Störung auseinandergesetzt, aber auch mit Vernetzung, positiver Beziehungsgestaltung, Classroom Management und Stärkung. Diese Erfahrung prägt nun sein Vorgehen als Coach. «Ich versuche, Impulse für ein inklusives Miteinander zu geben», erklärt Frey. Neben seiner Arbeit in den Schulen als Berater gibt Frey auch in seinem Podcast «Schuelfrey – Der Schulpodcast mit Herz, Haltung und Humor» praktische Tipps zum Umgang mit schwierigen Teenagern, Mobbing oder Schulabsentismus.

Unterstützung in der täglichen Praxis

Die Schulpraxisberatung unterstützt Lehrkräfte und Schulleitungen bei ihrer täglichen Arbeit. Das gilt für pädagogische und didaktische Fragen, die Unterrichtsplanung und -gestaltung sowie für die Bewältigung verschiedenster Herausforderungen im Schulalltag. Die Hoch-

schule der Künste Bern bietet eine Weiterbildung für Schulpraxisberatung als CAS an. Derzeit ist sie die einzige Institution mit einem solchen Angebot. Studienleiter Andreas Cincera hat den einjährigen Kurs 2013 ins Leben gerufen und bildet seitdem jährlich elf bis zwölf Personen aus. «Teilnahmevoraussetzung ist eine mehrjährige Berufserfahrung als Lehrperson», erläutert er. Ziel des Studiengangs sei es, Kenntnisse in pädagogischer Psychologie und Didaktik zu aktualisieren und Beratungskompetenzen zu entwickeln. Dabei liege ein Schwerpunkt auf Gesprächsführung und Feedback-Kultur, so der Studienleiter. Zur Motivation der CAS-Teilnehmenden sagt Cincera: «Sie kennen die Herausforderungen in den Schulen alle aus eigener Erfahrung und möchten andere Lehrpersonen aus kollegialer Sicht stärken.» Im Kurs würde deshalb besondere Aufmerksamkeit auf die Entwicklung von Stärken und Ressourcen gelegt, statt auf die blosser Erteilung von Ratschlägen.

Eskalation vermeiden

Auch Sammy Frey kennt die Probleme, mit denen Lehrpersonen im Alltag konfrontiert sind, aus eigener Erfahrung. Seine Laufbahn begann er 2006 als Sekundarlehrer. 2018 wechselte er an eine

Sonderschule, wo er von Anfang an schwierigen Situationen begegnete. «Gleich am ersten Tag wurde ich angespuckt und musste mich mit herausforderndem Verhalten auseinandersetzen.» Dadurch habe er schnell gelernt, sein eigenes Verhalten anzupassen und pragmatische Lösungen zu finden, um Eskalationen zu vermeiden, erklärt er. Aufgrund seiner Erfahrungen in der Sonderschule und seiner Ausbildung als Schulpraxisberater durfte er für die Stadt Zürich Schulberatungen durchführen. Beratung und Unterstützung gehören zum Angebot für sonderpädagogische Massnahmen. Das machte ihm so grossen Spass, dass er diese Aufgabe vor zwei Jahren zu seinem Beruf machte.

Der Bedarf an Unterstützung sei gross und vielschichtig, so Frey. Die Anfragen reichten von einmaliger Beratung bis hin zu längeren Begleitungen über ein halbes Jahr. «Mein Schwerpunkt liegt auf der Unterstützung und dem Coaching der Lehrpersonen. Einzelarbeit mit Kindern oder Klasseninterventionen gehören dabei nicht zu meinem Aufgabengebiet», erläutert er und ergänzt, dass die Grenzen zur Schulsozialarbeit und Schulpsychologie auch immer wieder mal verschwimmen würden, insbesondere bei der Zusammenarbeit mit Kindern und Eltern. Etwa



Sammy Frey beschreibt seine Beratertätigkeit als First-Level-Support. Foto: ZVG

60 Prozent der Anfragen kommen von Lehrpersonen und 40 Prozent von Schulleitungen. Meist würden sich Lehrpersonen per E-Mail bei ihm melden, wenn sie in einer herausfordernden Situation nicht mehr weiterwüssten. Dann gehe es immer darum, schnell umsetzbare Lösungen zu finden, um den Unterricht wieder effizienter und harmonischer zu gestalten. «Gerade bei Berufseinsteigerinnen und Berufseinsteigern sind es oft unklare Aufgabenstellungen, die zu Unruhe in der Klasse führen. Dann reicht es oft schon,

«Oft reicht es schon, die Lernmethoden anzupassen, um ein besseres Lernumfeld zu schaffen.»

mit der Lehrperson die Lernmethoden anzupassen, um ein besseres Lernumfeld zu schaffen», erklärt Frey seinen pragmatischen Ansatz.

Praktikable Umsetzung

Seine Arbeit beginnt er in der Regel in der Klasse, wo er den Unterricht beobachtet, Notizen macht und eine Situationsanalyse durchführt. Anschliessend teilt er mit der Lehrperson seine Beobachtungen. Gemeinsam entwickeln sie Verbesserungsmassnahmen. Anstelle von rein theoretischen Tipps gehe es schlicht um einfache und praktikable Lösungen. Das soll weitere Überforderungen und zusätzliche Arbeit vermeiden.

Zur Veranschaulichung beschreibt Frey einen Fall aus einem Kindergarten, bei dem ein Kind immer wieder aus dem Unterricht weglief. «Einmal pro Woche gingen die Kinder in den Wald. Die Lehrperson war am Anschlag und wollte das Kind deshalb schon gar nicht mehr mitnehmen.» Freys Lösung: Er baute zusammen mit dem Kind im Wald ein Zelt aus einem Tuch. Anstatt wegzurennen, konnte es sich fortan dort verstecken. «Dank dieser einfachen, schnell umsetzbaren Massnahme hatte das Kind nicht mehr das Bedürfnis wegzulaufen, wenn es überfordert war. Und die Lehrperson wusste immer, wo es war», so Frey. In diesem Fall sei es vor allem darum gegangen,

positive Erfahrungen zu schaffen und das Kind so positiv zu stärken. Damit sei auch die Lehrperson gestärkt worden, erklärt er seine Herangehensweise.

Wenn Angst zur Provokation wird

Auf Oberstufenniveau gehören Themen wie Respektlosigkeiten gegenüber Lehrpersonen, Schulabsentismus oder Verweigerung zu den Gründen, warum Frey um Unterstützung gebeten wird. «Verweigerung geschieht oft nicht nur als Provokation. Sie kann beispielsweise durch Angst, Überforderung oder Scham verursacht werden», erläutert der Schulpraxisberater. So wie etwa bei einem Schüler, der dadurch auffiel, dass er sich beim Anstehen für das Mittagessen permanent vordrängelte, die anderen wegschubste und trotz etlicher Ermahnungen nicht damit aufhörte. Im Sinne der kollaborativen Problemlösung fand Frey heraus, dass der

Schüler schlicht Angst hatte, kein Essen zu bekommen. «Als Lösung vereinbarten wir, dass ihm ein gefüllter Teller zur Seite gestellt wird», erzählt er. Weil der Schüler nun gewusst habe, dass er sein Essen bekommen würde, konnte er sich wie alle anderen in die Schlange stellen. Nach zwei Tagen habe sich das Problem erledigt.

Um pragmatische Lösungen zu finden, sei es zentral, Situationen sachlich und mit einem objektiven Blick von aussen zu analysieren, sagt Frey. «Als Schulpraxisberater habe ich eine neutrale Haltung, die hilft, stressige Situationen zu entschärfen und schnell umsetzbare Lösungen zu finden, die für alle Beteiligten akzeptabel und fair sind.» ■

Brigitte Selden



Sammy Frey baute mit einem Kind im Wald ein Zelt. Es diente diesem von da an als Versteck, wenn es überfordert war und es musste nicht mehr davonlaufen. Foto: ZVG

Was es für eine gute Lernstrategie braucht

Es gibt nicht die eine, richtige Lernstrategie. Aber gut eingeübte Methoden helfen beim Lernen. Lehrerinnen und Lehrer spielen dabei als Coaches und Vermittelnde eine wichtige Rolle.

Eine lange Liste von Wörtern lernen, die bevorstehende Matheprüfung als Angstgegnerin wahrnehmen oder tausend Gründe finden, das Lernen aufzuschieben – wer kennt dies nicht? Wenn die Lernmotivation fehlt, helfen Lernstrategien dabei, gar nicht erst in solche Situationen zu geraten.

Einer, der sich praxisnah mit dem Thema auseinandersetzt, ist der Psychologe und Lerncoach Fabian Grolimund, der mit Stefanie Ritzler die «Akademie für Lerncoaching» leitet. Er weiss: Lernfrust zu überwinden, braucht zunächst Akzeptanz. Man müsse Kindern und Jugendlichen ehrlich vermitteln, dass Lernfrust und schwierige Phasen dazugehörten, hält Grolimund im Podcast «Bildungsreise» im Gespräch mit Journalist Damian Haas fest. Wenn ein Kind äussere, dass es etwas nicht schaffe, reagierten viele Erwachsene mit Bestärken: «Doch, ich weiss, dass du das kannst» – eine gut gemeinte, aber kontraproduktive Haltung, die bei Kindern das Gefühl verstärkt, dass die Erwachsenen es nicht «checkten».

Über das Lernen nachdenken

Fabian Hug, Primarlehrer im Zyklus 2 in Neuenhof (AG) und Projektmitarbeiter im Projekt «FORAS:Q» (Forschung zur ausserunterrichtlichen Unterrichtsqualität) am

Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich, findet es wichtig zu reflektieren: «Ich leite meine Schülerinnen und Schüler an, über ihr Lernen nachzudenken, um so potenzielle Hürden zu identifizieren und zu überwinden.» Er weiss: Das Nachdenken über das Lernen ist keine vergeudete Zeit. Die Lernforschung belegt, dass die Verarbeitungstiefe des Gelernten zentral ist: Je mehr es uns gelingt, das Gelernte wirklich zu verstehen, desto länger bleibt es im Gedächtnis. Dazu gehört, mit allen «Sinnesmodalitäten» zu lernen, wie Lerncoach Grolimund festhält: Sich innere Bilder machen, in eigenen Worten wiedergeben, was man gelesen hat und Querverbindungen zum Lernstoff suchen.

Die Sache mit der Motivation

Doch es ist nicht immer einfach, Motivation für eine ungeliebte Aufgabe aufzubringen. Wie gehen Lehrpersonen damit um? Fabian Hug ist der Meinung, dass es für ihn als Lehrer nicht möglich ist, Motivation in seinen Schülerinnen und Schülern zu erzeugen: «Nur sie selbst können sich motivieren. Allerdings bin ich überzeugt davon, dass die Voraussetzungen, welche die Entstehung und Förderung von Motivation unterstützen können, durchaus beeinflussbar sind.» So bemühe er

sich, seinen Schülerinnen und Schülern den Sinn hinter einem Thema zu erklären und Hinweise zu geben, wie sie das Gelernte später im Leben nutzen könnten, auch wenn dies nicht immer einfach sei. Hug arbeitet zudem so oft wie möglich mit anregenden Lernumgebungen, variiert Lehr- und Lernformen und bezieht häufig ausserunterrichtliche Lernorte, an denen authentische Begegnungen möglich

«Unser Gehirn merkt sich alles, was neu ist, was mit Gefühlen verbunden und was uns persönlich wichtig ist.»

sind, in den Unterricht mit ein. «Wenn meinen Schülerinnen und Schülern die Motivation fehlt, versuche ich, gemeinsam mit ihnen ihrem Frust auf den Grund zu gehen und sie anzuleiten, entweder die Situation oder ihre Einstellung dazu zu verändern.»

Fabian Grolimund und Stefanie Ritzler widmen dem Thema «Motivation» im Buch «Clever lernen» ein eigenes Kapitel. Sie resümieren, dass Schülerinnen und Schüler sich fragen sollten, inwiefern der Lernstoff persönlich relevant ist. Denn: «Unser Gehirn merkt sich alles, was neu



Kinder können beim Lernen auch einmal frustrierende Erfahrungen machen. Entscheidend ist nicht das Gefühl, sondern wie man damit umgeht.

Foto: iStock/Prostock-Studio

ist, was mit Gefühlen verbunden ist und was uns persönlich wichtig ist.»

Für Géraldine Eliasson gehören unmotivierte Schülerinnen und Schüler der Vergangenheit an. Die Sekundarlehrerin (Grundniveau) in Neuenhof (AG) erklärt: «Dadurch, dass die Schülerinnen und Schüler ihre Arbeitsschritte selbstständig planen, wird die intrinsische Motivation angeregt. Fehlende Motivation kommt in meiner Klasse nicht mehr vor.» Ihre Schülerinnen und Schüler legen ihre Bewertungsanlässe wie Lernkontrollen individuell fest, beurteilen diese auch

«Selbstreguliertes Lernen soll immer wieder an konkreten Aufgaben geübt werden.»

selbst und können den Lernstoff im eigenen Tempo bearbeiten. «Die Unterstützung, das Coaching sowie die Reflexion während der individuellen Arbeitsphase bilden die Grundlage für den Erfolg.»

In der Ausbildung verankert?

Nicht alle Lehrpersonen setzen sich mit gleichem Engagement mit den Lernstrategien ihrer Schülerinnen und Schüler auseinander. Das sieht auch Yves Karlen so, Professor für Gymnasialpädagogik sowie Lehr- und Lernforschung an der Universität Zürich. Er hat bereits in

seiner vormaligen Tätigkeit an der pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz selbstreguliertes Lernen (SRL) und Lernstrategien fest in der Ausbildung integriert. In der Unterrichtspraxis geschieht die Verankerung der Thematik seiner Meinung nach oft noch zu wenig: «Selbstreguliertes Lernen und Lernstrategien sollen nicht nur im projektartigen Lernen, sondern vor allem und immer wieder an konkreten Aufgaben im Fach erlernt, geübt und gefestigt werden.»

Karlen ist die Kooperation der Wissenschaft mit Schulen und deren Lehrpersonen ein grosses Anliegen, da das wechselseitige Lernen die Qualität und Wirksamkeit der Konzepte für selbstreguliertes Lernen steigert. Verschiedene Forschungsprojekte hätten gezeigt, dass SRL und Lernstrategien während der ganzen Schulzeit in allen Fächern geübt werden sollten. Gezeigt habe sich auch, dass die Lehrpersonen selbstreguliertes Lernen teilweise fördern, «aber noch zu wenig beispielhaft verschiedene Lernstrategien aufzeigen, erklären und mit den Schülerinnen und Schülern üben».

Einübung bereits ab Kindergarten

Der Erziehungswissenschaftler wünscht sich, dass Schülerinnen und Schüler am Ende der Pflichtschulzeit über ein breiteres Repertoire an Lernstrategien ver-

fügen. Das Potenzial über das Wissen über Lernstrategien und bei der Selbsteinschätzung der SRL-Kompetenzen sei bei weitem noch nicht ausgeschöpft. Er plädiert dafür, dass Lernstrategien schon im frühen Kindesalter systematisch eingeübt werden.

Forschungsergebnisse zeigen, dass auch schulschwache Kinder von Lernstrategien profitieren: Früh erworbene SRL-Kompetenzen, wozu auch überfachliche Kompetenzen gehören, wirken sich positiv auf den späteren Schulerfolg aus. Hier sind die Lehrpersonen gefragt: Je besser sie die Lernstrategien kennen, desto besser können sie diese ihren Schülerinnen und Schülern vermitteln – über die ganze Schulzeit hinweg. ■

Irene Schertenleib

Weiter im Netz

selbstreguliertes-lernen.uzh.ch

Weiter im Text

Stefanie Ritzler, Fabian Grolimund: *Clever lernen*, 2. aktualisierte Auflage 2024



Lehrer Fabian Hug regt seine Klasse an, über das Lernen nachzudenken. Foto: ZVG



Lehrerin Géraldine Eliasson fördert gezielt die Lernmotivation in ihrer Klasse. Foto: ZVG



Lernstrategien sollten immer wieder geübt werden, sagt Professor Yves Karlen. Foto: ZVG

**KINO MACHT
KLUG!**

EXTREME WEATHER

— IM FILMTHEATER —



Wetterphänomene
mit wissenschaftlichen
Live-Experimenten



Abgestützt auf
Lehrplan 21, für
Zyklus II und III



Wöchentlich
dienstags oder
donnerstags

TERMINE FINDEN



KLASSE ANMELDEN

Etui, Massstab, Pass – wenn die Schule ennet der Grenze liegt

Text:
Roland Schaller

Foto: Roger Wehrli

Die Landesgrenze zu überqueren, ist für Andrina Domenig und Johannes Maier Alltag. Während die Schülerin aus der Schweiz nach Deutschland pendelt, um zu lernen, fährt der Lehrer in die andere Richtung, um zu unterrichten.



Der Tag von Andrina Domenig beginnt mit einem kurzen Frühstück zu Hause in Thayngen im Kanton Schaffhausen. Um 8.10 Uhr geht's los Richtung Deutschland. Die Mutter Carola fährt ihre drei jüngeren Kinder Andrina, Laurin und Julian jeden Morgen in die deutsche Gemeinde Hilzingen zur Schule. Die Fahrt mit dem Auto dauert acht Minuten. Meistens nehmen sie den Weg über die nahe unbewachte Grenze. Nur ein einsamer Pfahl und ein verwitterter Grenzstein erinnern an den Übergang. Es kommt aber auch vor, dass sie über das grosse Zollamt in Thayngen fahren müssen, dann mit allfälligen Passkontrollen und allem, was dazugehört.

Mit ihren 14 Jahren ist Andrina die Jüngste der Familie. Bis zur 6. Klasse ging sie in Thayngen zur Primarschule. Der etwas ältere Julian wechselte schon früher an die Schule im Hegau in Hilzingen. Was Andrina von ihrem Bruder zu hören bekam, überzeugte sie so sehr, dass sie nach drei Wochen in der Schweizer Sek ebenfalls an die private «Christliche Schule im Hegau» wechselte. «Das war allein meine Entscheidung», sagt Andrina selbstbewusst. «Ich wusste ja von meinem Bruder, dass die Schule gut ist.»

Ein zusätzliches Jahr pädagogische Hochschule

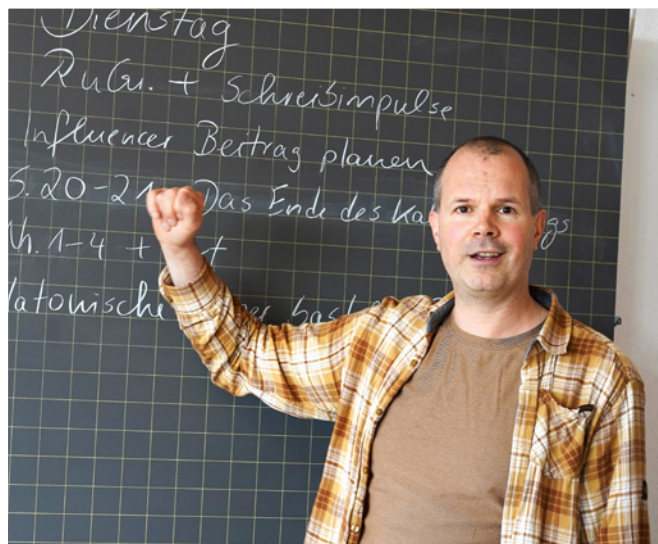
Um 6.30 Uhr fährt Lehrer Johannes Maier mit dem Auto in Ewatingen im Schwarzwald los, um rechtzeitig im Sekundarschulhaus Gräfler in der Stadt Schaffhausen anzukommen. Sein Weg führt ihn über die meist unbewachte Grenze bei Barga-Neuhaus. Ab und zu finden dennoch gezielte Kontrollen statt und Maier muss seinen Grenzgänger-Ausweis zeigen.

Maier arbeitet seit 15 Jahren an der Sekundarschule Gräfler. Schon damals bemühten sich Schweizer Kantone um deutsche Lehrpersonen. Als er im Gräfler begann,

Der Lohn für Lehrpersonen in der Schweiz ist laut Maier gar nicht so viel höher als in Deutschland.

kamen von 35 Lehrpersonen erst drei aus Deutschland. Heute stellen die Deutschen ein Drittel der Lehrerschaft. «Ich fühlte mich sofort gut aufgenommen im Kollegium», erzählt Maier. Wegen des hohen Ausländeranteils gibt es keine Probleme. «Alle sind froh, dass wir hier arbeiten.»

Die Anerkennung des deutschen Staatsexamens verlief unkompliziert. Der Schulinspektor legte ihm nahe, ein drittes Fach (Deutsch) nachzuholen, um als Klassenlehrer langfristig arbeiten zu können. Dafür besuchte er ein Jahr lang berufsbegleitend die pädagogische Hochschule Zürich.



Johannes Maier weiss zu schätzen, dass er in der Schweiz das Klassenzimmer nicht wechseln muss. Foto: ZVG

Der Lohn in der Schweiz, so Maier, sei gar nicht so viel höher, wenn man ihn mit der Situation einer Lehrperson in Deutschland mit all ihren Privilegien vergleiche.

Für das Lernen im eigenen Tempo über die Grenze

Für Andrina beginnt der Unterricht um 8.20 Uhr. Nach einem besinnlichen Einstieg in den Tag geht sie an ihren individuellen Arbeitsplatz in die Lernlandschaft. In der «LeLa» arbeiten insgesamt 60 Schülerinnen und Schüler in drei altersdurchmischten Lerngruppen an ihren Lernzielen. Während dieser individuellen Lernzeit kann Andrina selbst entscheiden, ob sie sich Mathe, Englisch oder einem anderen Fach widmet. In der Regel stehen drei Lehrpersonen zur Unterstützung bereit.

«Lernen nach Interesse und im eigenen Tempo: Deshalb wechselte ich in die Schule im Hegau», sagt Andrina. Sie ist im erweiterten Niveau eingeteilt, was dem Gymnasium in der Schweiz entspricht. Hier werden höhere Anforderungen gestellt. In den Prüfungen muss sie 75 Prozent der Aufgaben richtig lösen. Noten gibt es bis zum 10. Schuljahr keine. Auch bei den Prüfungen kann Andrina selbst entscheiden, wann sie diese absolvieren möchte: «Wenn ich mit dem Stoff durch bin, kann ich das der Lehrerin sagen und die Prüfung ablegen. Das gefällt mir sehr.» Danach widmet sie sich dem nächsten Thema ihrer Wahl. Gerne helfe sie auch schwächeren Schülerinnen und Schülern aus dem mittleren oder dem Grundniveau, die sich einfach langsamer durch das Programm bewegen, erzählt Andrina.

In der Schweiz gibt's einen engeren Bezug zur Klasse

Um 7.30 Uhr beginnt der Unterricht für die Realschulklassse von Johannes Maier. Von den 19 Schülerinnen und Schülern haben 80 Prozent einen Migrationshintergrund. Viele kommen aus Familien mit Wurzeln in der Türkei, Albanien, Kroatien oder Syrien. In diesem Schuljahr sitzen in Maiers Klasse keine Jugendlichen aus Deutschland, aber in den vergangenen Jahren unterrichtete er auch schon solche aus Büsingen, einer deutschen Enklave in der Schweiz. «Die Jugendlichen in meiner Klasse sind freundlich und aufgeschlossen, aber sie brauchen viel Motivation und eine klare Führung», sagt Maier.

Nach seinem Arbeitstag macht sich Lehrer Maier um 18 Uhr auf den Weg nach Hause. Für die Schülerinnen und Schüler ist es kein Problem, dass ihr Lehrer aus Deutschland kommt. Und auch Maier sieht sich nicht als Lehrer einer Schweizer Klasse, sondern eher als «Lehrer in einem internationalen Umfeld», wie er schmunzelnd sagt. An der

«Hier kann ich eine viel engere Beziehung zu meinen Schülerinnen und Schülern aufbauen.»

Sek Gräfler schätzt er vor allem das eigene Klassenzimmer und die vielen Lektionen mit seiner Klasse. In Deutschland sei das System mit Fachlehrpersonen viel ausgeprägter. Die Lehrpersonen wanderten dort von Zimmer zu Zimmer. «Hier kann ich eine viel engere Beziehung zu meinen Schülerinnen und Schülern aufbauen», freut sich Maier.

Freundeskreis im Ausland

Um 15.25 Uhr endet für Andrina der Unterricht, an zwei Tagen bereits um 12.25 Uhr. Es bleibt also viel Zeit, um mit ihren Freundinnen etwas zu unternehmen, denn die Schule im Hegau kennt keine Hausaufgaben. Ihr enger Freundeskreis umfasst sechs Mädchen, die alle aus Deutschland stammen. Manchmal besucht sie eine von ihnen zuhause und Mutter Carola Domenig holt sie mit dem Auto ab. Die Familie einer guten Freundin besitzt fünf Pferde und Andrina darf zu ihr reiten gehen. Oft kommen die Mädchen aber auch nach Thayngen und unternehmen da zusammen etwas. Noch vom früheren Ballettunterricht her hält sie Kontakt zur mittlerweile letzten guten Freundin aus der Schweiz. Leider müsse diese oft auf Prüfungen lernen und habe deshalb nur noch wenig Zeit für gemeinsame Aktivitäten, bedauert Andrina.

Die Schule im Hegau legt grossen Wert darauf, dass die Schülerinnen und Schüler verschiedene Praktika besuchen,



Andrina Domenig will nach der obligatorischen Schulzeit an einer Schweizer Uni studieren. Foto: Roger Wehrli

die jeweils eine Woche dauern. Andrina war bereits in einem Kindergarten in Thayngen und in einer Lerngruppe der Grundschule im Hegau. Fest abgemacht ist ein Praktikum als Droginistin im DM-Drogeriemarkt, einem Drogerieriesen in Deutschland. Geplant sind zudem Praktika in einer Anwaltskanzlei und in einem Architekturbüro.

Herausforderung Ferien

Ferien sind ein grosses Thema für den Lehrer und die Schülerin. Denn die deutschen und die Schweizer Schulferien sind kaum kompatibel. Für Johannes Maier und seine Familie mit drei schulpflichtigen Kindern bedeutet das, dass sie im Sommer nur während zwei Wochen gemeinsam etwas unternehmen können. Als Andrina noch in der Primarschule war und ihr älterer Bruder Julian schon in die Schule im Hegau ging, stand die Familie Domenig vor demselben Problem. Nun gelten für die ganze Familie die deutschen Schulferien.

Schon heute weiss Andrina ziemlich genau, was sie dereinst werden will: Scheidungsanwältin. Dafür möchte sie gerne an einer Schweizer Uni studieren. Da die Schweiz das deutsche Abitur nicht als gleichwertig zur Matura anerkennt, wird sie eine Aufnahmeprüfung ablegen müssen. Doch das nimmt Andrina in Kauf, denn sie möchte den Draht zu ihren Schweizer Wurzeln doch nicht ganz verlieren. ■



Wer wenig sieht, kann trotzdem viel begreifen

Lernen ist für Kinder mit Sehbehinderung nicht schwieriger, aber anders. BILDUNG SCHWEIZ hat die Blindenschule in Zollikofen besucht, welche die Welt für die Kinder begreifbar macht.

«Was ist eine Anleitung?», fragt die Klassenlehrerin Stefanie Müller. Die fünf Schüler und Schülerinnen wissen es: «Das ist eine Information, wie man etwas einrichtet.» «Sie zeigt, wie man etwas baut.» Die Lehrerin ergänzt, dass auch ein Wegbeschreibung eine Anleitung sein kann und genau darum geht es nun: Alle Kinder erhalten ein Blatt mit einer Wegbeschreibung. Der Weg ist für jedes Kind anders, das Ziel ist für alle dasselbe. «Oh, gibt es dort einen Schatz?», fragt eines der Kinder neugierig und aufgeregt. «Vielleicht», antwortet die Lehrerin geheimnisvoll.

Müller unterrichtet an der Blindenschule im bernischen Zollikofen. Vier der

Auch die Kinder mit dem Blindenstock sind flink unterwegs.

fünf Kinder ihrer Klasse haben eine Sehbehinderung mit unterschiedlichen Sehresten und eines ist vollständig blind. Das hält sie aber nicht auf. Alle schlüpfen

rasch und selbstständig in ihre Jacken und Schuhe. Die Lehrerin gibt jedem Kind ein individuell vorbereitetes Blatt: Drei Kinder erhalten ein vollständig weisses Blatt mit unterschiedlich angeordneten, kleinen hervorstehenden Punkten. Ein Kind erhält ein Blatt, auf dem der Text mit grosser Schrift steht und ein anderes ein Blatt, bei dem vor jedem Abschnitt ein runder Punkt aufgeklebt ist.

Handelnd lernen

In der Schweiz sind rund 1,5 Prozent der Kinder und Jugendlichen unter 20 Jahren sehbehindert oder blind. Die Kinder in Müllers Klasse sind zwischen acht und zwölf Jahren. Ihr Unterricht folgt dem Lehrplan 21. Handelndes Lernen, wie bei der Aufgabe mit der Wegbeschreibung, spielt dabei eine wichtige Rolle. Es soll die Schülerinnen und Schüler handlungsfähig und selbstständig machen.

Bei vollzähliger Klasse ist stets eine Assistenz mit dabei im Klassenzimmer. Die Kinder sind jedoch nur wenige Lektionen bei ihrer Klassenlehrerin, weil sie zusätzlich pädagogische und medizini-

sche Therapien haben. Die Schule bietet auch heilpädagogisches Reiten an. Dazu kommt blinden- oder sehbehinderten-spezifischer Fachunterricht. Denn um

Die Kinder lernen, sich in ihrer Umwelt zu orientieren und selbstständig unterwegs zu sein.

im Alltag zurechtzukommen, müssen die Kinder lernen, ihre nicht beeinträchtigten Sinne gezielt einzusetzen. Ein Fach fokussiert dabei zum Beispiel auf Orientierung und Mobilität. Dort lernen sie, sich in ihrer Umwelt zu orientieren, mit dem Lang- oder Signalstock und selbstständig unterwegs zu sein. Ein weiteres Fach ist der Blindenschrift gewidmet, der sogenannten Brailleschrift.

Individuelle Förderung

Der Fachunterricht vermittelt auch lebenspraktische Fähigkeiten wie bei-



Dank Karten mit Relief können sehbehinderte Kinder ihren Weg mit dem Blindenstock dennoch finden. Fotos: Claudia Baumberger

spielsweise das Anziehen der Kleidung, Körperhygiene, Putzen und Kochen. Die Kinder lernen zudem den Umgang mit Computer, Tablet und Handy. Diese sind mit Vergrößerungs- und Screenreader-Programmen sowie mit zusätzlichen Geräten für Brailleschrift ausgestattet.

Die Kinder haben zwischen zwei und acht Lektionen Fachunterricht pro Woche. Diese werden an die individuellen Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler angepasst. Dank kleiner Klassen und der vielen Lehr- und Assistenzpersonen können die Kinder in Zollikofen individuell betreut und gefördert werden. Das, findet Müller, wäre eigentlich auch für Kinder in der Volksschule ein Gewinn.

Dank der engen und individuellen Betreuung können Betreuungspersonen der Blindenschule auftauchende Schwierigkeiten und Probleme rasch angehen. Im Team tauschen sich die Erwachsenen zudem rege aus. Das gebündelte Fachwissen und die gegenseitige Unterstützung sind laut Müller im Schulalltag eine Erleichterung. «Wir müssen uns nicht alles immer neu überlegen, wenn jemand

schon gute Erfahrungen gemacht hat», sagt die Klassenlehrerin.

Böden erleichtern Orientierung

Im Gang des Schulhauses beschäftigt sich nun jedes Kind mit seiner individuell aufbereiteten Wegbeschreibung. Die einen Kinder tasten mit ihren Fingern über ihr weisses Blatt mit den kleinen Noppen, andere nehmen ihr Blatt sehr nahe an ein Auge und entziffern so die Informationen darauf. Schnell merken alle: Es geht

Die Kinder tasten mit ihren Fingern über die kleinen Noppen.

Richtung Pausenplatz. Die zwei Kinder, die noch über Sehresten verfügen, springen schnell hin. Jene, die nur hell und dunkel unterscheiden können, oder ganz blind sind, tasten sich mit dem Blindenstock den Gang entlang. Aber auch diese Kinder sind flink unterwegs und können sich in ihrer gewohnten Umgebung sehr gut orientieren. Müller und ihre Klas-

senassistenten haben stets ein Auge auf die Kinder und beantworten ihre Fragen. Auf dem Pausenplatz trennen sich dann die Wege der Kinder. Dank der unterschiedlich beschaffenen Oberflächen der Böden des Schulhausgeländes finden sich auch die mit dem Blindenstock zurecht. Bald treffen alle am Ziel ein: Auf der Schaukel steht für jedes Kind ein Säckchen mit Süßigkeiten.

Schule stellt Lehrmittel her

Zurück im Schulzimmer arbeitet jedes Kind an seinem Wochenplan für die Fächer Deutsch und Mathematik weiter. Einige Kinder knobeln mit einem Holzdreieck an Rechenspielen oder machen entweder in einem Buch oder mittels Computer ihre Deutschübungen. Einige der verwendeten Lehrmittel wurden spezifisch für den Unterricht an der Blindenschule hergestellt.

Für die Lehrmittel gibt es an der Blindenschule eine eigene Abteilung. Fünf Personen bereiten da Lehrmittel auf, die taktilen Lernen ermöglichen. Sie stellen Modelle, Reliefs, Bücher in Brailleschrift,



Beim Lernen ist auch der Tastsinn gefragt.



Zum Fachunterricht für Sehbehinderte gehört unter anderem, dass die Kinder lernen, mit Computern umzugehen.

tastbare Laserkopien und Spiele für den Unterricht her. Für die Kinder ist der Unterricht aber für diesen Vormittag zu Ende. Sie stürmen aus dem Schulzimmer an den Mittagstisch. ■

Claudia Baumberger

Weiter im Netz
blindenschule.ch

BLINDENMUSEUM

Die Blindenschule Zollikofen hat ein interaktives Museum, das den Besucherinnen und Besuchern einen Eindruck von der Welt der Sehbehinderten und Blinden vermittelt. Das Museum hat jeweils an einzelnen Nachmittagen geöffnet. Für Schulklassen können zudem Workshops an beliebigen Tagen gebucht werden. Diese orientieren sich am Lehrplan 21. Der Kurs dauert drei Stunden und kostet 300 Franken. 2025 feiert das Museum 200 Jahre Brailleschrift. Mehr Informationen: blindenmuseum.ch



Auf einer haptischen Landkarte können die Kinder Europa ertasten.

«Ich wollte beweisen, dass ich trotzdem gut bin»

Janka Reimann (50) ist jung erblindet. Hier erzählt sie von ihrer Schulzeit.

«Heute werden Kinder an Schulen besser begleitet als noch vor 40 Jahren. Das kriege ich auf meinen Schulbesuchen für den schweizerischen Blindenbund mit. Da spreche ich mit Kindern über mein Leben mit einer Sehbehinderung. In meinem achten Lebensjahr begann sich meine Netzhaut abzulösen. Seitdem sehe ich immer weniger. Ich bin jetzt 50 Jahre alt und sehe nur noch zwei Prozent. Dadurch erkenne ich nur noch minime Unterschiede zwischen Hell und Dunkel.

Ich wünschte, es hätte Computer mit Sprachausgabe und heilpädagogische Unterstützung schon während meiner Schulzeit gegeben. Mit mehr Unterstützung hätte ich vielleicht meine ganze



Janka Reimann. Foto: Maja Thalmann

«Blinden Menschen fehlt es an Sehkraft – nicht an Intelligenz.»

Schulzeit in der Regelschule absolvieren können. Ich musste jedoch in der vierten Klasse auf eine Sonderschule wechseln. Das hat mein Leben sehr verändert. Ich verlor den Kontakt zu den Kindern an meinem Wohnort. Mir gefiel zwar der Unterricht in der kleinen Klasse, wo ich schnell aufgenommen wurde. Die Schule war auf meine Bedürfnisse zugeschnitten.

Als ich für das zehnte Schuljahr wieder an eine Regelschule wechselte, war ich schon etwas nervös. Ich war jedoch eine ehrgeizige Schülerin – vielleicht auch, weil ich beweisen wollte, dass ich trotzdem gut bin. Zu dem Zeitpunkt hatte ich noch etwa zehn Prozent meines Sehvermögens. Mit einer Lupenbrille konnte ich vergrössert ausgedruckte Texte lesen. Bei den Prüfungen erhielt ich für manche Aufgaben etwas mehr Zeit. So gelang der Wechsel gut und ich konnte später auch eine Bürolehre erfolgreich abschliessen.

Ich bin zudem ein sehr offener Mensch und es fällt mir leicht, neue Kontakte zu knüpfen. Kinder und Jugendliche können nämlich sehr gemein zueinander sein. Mobbing war für mich aber kein Problem. Kolleginnen hatten da zum Teil weniger Glück. Beleidigungen sind verbreitet. Wenn ich zum Beispiel höre, wie jemand als «behindert» bezeichnet wird, schreite ich ein. Jedenfalls dann, wenn ich die Kraft dazu habe. Ich erkläre dann auch, dass ich nicht behindert bin. Ich habe eine Behinderung. Blinden Menschen fehlt es an Sehkraft – nicht an Intelligenz. Wenn in der Schule Hilfsmittel und Unterstützung fehlen, wird man allerdings zur Behinderten gemacht. Menschen sind aber verschieden. Kinder sollten das schon früh lernen. Davon profitieren alle. Integration steht und fällt jedoch mit dem Willen der Schule und der Lehrpersonen. Letztlich stellt sich sowieso die Frage: Was ist schon normal?»

Aufgezeichnet von Patricia Dickson

Zu viele Aufgaben: Wie viele Hüte sollen Lehrpersonen tragen?

Die Lehrtätigkeit ist facettenreich. Was für viel Abwechslung sorgt, kann aber auch überfordern. BILDUNG SCHWEIZ fragt bei Beratungsstellen nach, wo Lehrpersonen an ihre Grenzen stossen. Teil 2.

Der Alltag einer Lehrperson ist vielfältig. Neben dem Unterricht kommt noch eine Vielzahl weiterer Aufgaben hinzu – von Elterngesprächen bis hin zur Organisation schulischer Aktivitäten. Doch was geschieht, wenn es zu viel wird und die Aufgaben nicht mehr zufriedenstellend ausgeführt werden können? Viele Lehrpersonen beschleiche das Gefühl, nicht ausreichend Zeit für ihr Kerngeschäft – den Unterricht – aufwenden zu können, bestätigen mehrere Beratungsstellen für Lehrpersonen gegenüber BILDUNG SCHWEIZ.

Eltern müssen informiert werden

Ratsam sei dann, sich mit der Schulleitung in Verbindung zu setzen. Zusammen mit ihr soll eruiert werden, auf welche Aufgaben verzichtet werden könne. Oder, ob



Illustration: iStock/Oleg Lyfar

gewisse Aufgaben von einer anderen Person ausgeführt werden können. Dieser Austausch höre aber nicht bei der Schulleitung auf. Eltern könne auch aufgezeigt werden, was das Kerngeschäft der Schule ist und was eben nicht. Denn vielen sei wohl zu wenig bewusst, dass Erziehung und Betreuung nicht zum primären Auf-

trag der Lehrpersonen gehören. Hilfreich sind auch klare Grenzen. Den Eltern solle unmissverständlich klar gemacht werden, dass es sich bei Lehrpersonen um pädagogisches Fachpersonal handelt. So herrsche in der Schule folglich auch kein Elternmitspracherecht – die Lehrperson bestimmt, wie der Unterricht aussieht.

Schliesslich sollte allenfalls auch das Kollegium eingebunden werden. Fragen zur Minderung des administrativen Aufwandes und zur Reduktion von Zusatzaufgaben sind wohl für alle Lehrpersonen des Schulhauses von grossem Interesse. Durch den Austausch können wichtige und nützliche Vorschläge vorgebracht und diskutiert werden. ■

Alex Rudolf

Anzeige

FFHS Fernfachhochschule Schweiz
Mitglied der SUPSI

Online. Lehren. Weiterkommen.
Leben & Studieren einfach kombinieren.

Von der organisationalen Perspektive bis zur Gestaltung digitaler Lernangebote: Werden Sie Profi in der Entwicklung digitaler Lernangebote. Das spezifisch für berufsbegleitendes Studieren entwickelte Studienmodell lässt sich mit Beruf, Familie oder Sport flexibel vereinbaren.



ffhs.ch/bildung

Vielfältig wie die Schule selbst –

Ihr interessantes Werbeumfeld in der Berufszeitschrift BILDUNG SCHWEIZ

Claudio Moffa berät Sie gerne.
T +41 (0)44 928 56 31 | claudio.moffa@fachmedien.ch



Wenn der Wind dreht – die Zukunft ist erneuerbar

Neue Ausstellung in der Umwelt Arena mit Unterrichtsdossier für Lehrpersonen

Integrieren Sie das Thema der Dekarbonisierung des Schweizer Energiesystems in Ihren Unterricht und besuchen Sie dazu die interaktive Dauerausstellung von EnergieSchweiz in der Umwelt Arena.

Informationen zur Ausstellung und Dossier für Schulen:



DAS NEUE GLETSCHERGARTEN LEHRMITTEL FÜR SCHULEN.

MEHR ALS EINE ZEITREISE IN DIE ERDGESCHICHTE.
JETZT GRATIS DOWNLOADEN



Schwangerschaft darf nicht zu Kündigung führen

Text:
Michael Merker,
Stefan Meyer

Einer schwangeren Frau wird in der Probezeit gekündigt. Die Schule, an der die Lehrerin arbeitet, begründet diesen Schritt mit langen Abwesenheiten. Diese Kündigung ist diskriminierend, zeigt ein Urteil des Zürcher Verwaltungsgerichts.



Während der Schwangerschaft können Beschwerden auftreten, die eine Krankschreibung nötig machen. Foto: iStock/stefanamer

Eine Lehrerin war seit dem 1. August 2021 im Rahmen eines unbefristeten Anstellungsverhältnisses an einer Primarschule im Kanton Zürich tätig. Während der Probezeit informierte die Lehrerin die Schule darüber, dass sie ein Kind erwarte. Kurz darauf war sie wiederholt und insgesamt für mehrere Monate arbeitsunfähig.¹ Grund für die Arbeitsunfähigkeit waren Schwangerschaftsbeschwerden und -komplikationen. Eine gleichzeitige Krebserkrankung ihres Ehemannes führte zusätzlich zu einer psychischen Belastung der Primarlehrerin.

Am 16. März 2022 sprach die Anstellungsbehörde die Kündigung aus. In der Verfügung begründete sie diese mit «nicht erbrachten Leistungen aufgrund lang andauernder krankheitsbedingter Absenzen». Die Kündigung erfolgte unter Einhaltung der während der Probezeit geltenden, siebentägigen Kündigungsfrist auf den letzten Schultag vor den Schulferien. Die Primarlehrerin erhob bei der Bildungsdirektion des Kantons Zürich Rekurs gegen die Verfügung. Sie verlangte die Weiterbeschäftigung oder eine Entschädigung von drei Monatslöhnen. Gegen den abschlägigen Entscheid der Bildungsdirektion führte sie Beschwerde beim Verwaltungsgericht des Kantons Zürich – mit Erfolg.

In Probezeit liegt Schwelle für eine Kündigung tief

Umstritten war zunächst, ob die Kündigung noch während der Probezeit erfolgte. Dies nicht ohne Grund: Einerseits gelten für Lehrpersonen im Kanton Zürich während der Probezeit deutlich kürzere Kündigungsfristen und andererseits sind die Anforderungen an einen sachlich zureichenden Kündigungsgrund gering. Konkret ist eine Kündigung nach Ablauf der Probezeit unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von vier Monaten auf das Ende eines Schuljahres

zulässig.² Die Kündigung darf nicht missbräuchlich sein und setzt einen sachlichen Kündigungsgrund voraus.³

Während der Probezeit kann das Arbeitsverhältnis unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von sieben Tagen auf den letzten Schultag vor den Schulferien aufgelöst werden.⁴ Gemäss Rechtsprechung werden während der Probezeit wie erwähnt tiefe Anforderungen an den sachlichen Kündigungsgrund gestellt. Eine Kündigung ist bereits zulässig, wenn die gegenseitigen Erwartungen nicht erfüllt werden

In der Probezeit ist eine Kündigung bereits zulässig, wenn die gegenseitigen Erwartungen nicht erfüllt werden.

oder die Annahme besteht, dass die angestellte Person für die Stelle nicht geeignet ist. Es können auch gesundheitliche Einschränkungen berücksichtigt werden, wenn diese in Zusammenhang mit der Eignung zur Berufsausübung stehen.⁵

Bei Abwesenheiten verlängert sich die Probezeit

Die ersten fünf Monate des Anstellungsverhältnisses gelten im Kanton Zürich als Probezeit.⁶ Die fünfmonatige Probezeit der Primarlehrerin wäre somit am 31. Dezember 2021 abgelaufen. Doch besondere Umstände führten zu einer Verlängerung der Probezeit, wie im Urteil ausgeführt wird. Geregelt ist dies im Lehrpersonal- und im Personalgesetz: Die Probezeit soll den Parteien ermöglichen, einander kennenzulernen und ein Vertrauensverhältnis aufzubauen beziehungsweise abzuschätzen, ob sie die gegenseitigen Erwartungen erfüllen. So können die Parteien über die geplante langfristige Bindung in Kenntnis der Umstände befinden.⁷ Bei einer Verkürzung der Probezeit infolge Krankheit, Unfall oder Erfüllung einer nicht freiwillig übernommenen gesetzlichen Pflicht wird die Probezeit entsprechend der Abwesenheitsdauer verlängert.⁸ Ohne diese Verlängerung könnte die Probezeit ihren Zweck nicht erfüllen – was sich für beide Parteien nachteilig auswirkt.

Die Lehrerin war während der Probezeit mehrfach und insgesamt für mehr als vier Monate infolge Krankheit arbeitsunfähig. Die Probezeit verlängerte sich um die Dauer der Krankschreibung und war daher zum Zeitpunkt der Kündigung am 16. März 2022 noch nicht abgelaufen. Der Primarlehrerin wurde diese Verlängerung der Probezeit zwar nicht gemeldet. An den Fakten ändert das aber nichts: Gemäss Verwaltungsgericht wird die Probezeit bei Vorliegen der gesetzlichen Verlängerungsgründe automatisch verlängert. Eine besondere Anordnung ist dazu nicht nötig.



Wer Mutter wird, darf arbeitsrechtlich nicht benachteiligt werden.
Foto: iStock/Hirurg

Bei der Kündigung galten somit eine siebentägige Kündigungsfrist und gemäss Rechtsprechung geringe Anforderungen an den Kündigungsgrund.

Diskriminierende Kündigung ist per se unzulässig

Die Primarlehrerin argumentierte, dass die Kündigung unabhängig davon diskriminierend sei, da sie mit ihrer Schwangerschaft zusammengehangen habe. Bezüglich des Kündigungsschutzes bei Diskriminierung aufgrund des Geschlechts verweist das kantonale Recht auf die Bestimmungen des Gleichstellungsgesetzes.⁹ Gemäss dem Gleichstellungsgesetz dürfen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aufgrund ihres Geschlechts weder direkt noch indirekt benachteiligt werden, namentlich nicht unter Berufung auf den Zivilstand, auf die familiäre Situation oder, bei Arbeitnehmerinnen, auf eine Schwangerschaft. Das Verbot gilt für die Anstellung, Aufgabenzuteilung, Gestaltung der Arbeitsbedingungen, Entlohnung, Aus- und Weiterbildung, Beförderung und Entlassung.¹⁰

Gemäss dem Verwaltungsgericht steht die Begründung der Kündigung – die lange krankheitsbedingte Abwesenheit – tatsächlich unmittelbar in Zusammenhang mit der Schwangerschaft der Primarlehrerin. So litt sie an Schwangerschaftsbeschwerden und -komplifikationen, und auch die psychische Belastung durch die Krebserkrankung ihres

Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer dürfen aufgrund ihres Geschlechts weder direkt noch indirekt benachteiligt werden.

Ehemannes führte mit grosser Wahrscheinlichkeit nur in Kombination mit den gleichzeitigen Schwangerschaftsbeschwerden zur Arbeitsunfähigkeit. Das Verwaltungsgericht beurteilte die Kündigung als diskriminierend.

Lehrerin erhielt Entschädigung

Erweist sich die Kündigung eines öffentlich-rechtlichen Anstellungsverhältnisses als geschlechtsdiskriminierend, kann die Rechtsmittelbehörde das Anstellungsverhältnis wiederherstellen oder auf Antrag eine Entschädigung bis sechs Monatslöhne festsetzen.¹¹ Bei der Bemessung der Entschädigung sind die Schwere der Verfehlung der Arbeitgeberin, die soziale und wirtschaftliche Lage beider Parteien, die Art und Weise, wie die Entlassung vorgenommen wurde, die Dauer der arbeitsvertraglichen Beziehung sowie das Alter der Arbeitnehmerin und die Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu berücksichtigen. Vor dem Verwaltungsgericht beantragte die Primarlehrerin keine Weiterbeschäftigung mehr, son-



Michael Merker. Foto: ZVG



Stefan Meyer. Foto: ZVG

Die Autoren

Michael Merker und Stefan Meyer sind Rechtsanwälte der Kanzlei Baur Hürlimann in Zürich und Baden. Ihre Tätigkeitsschwerpunkte liegen im öffentlichen Recht, insbesondere im Bildungsrecht, öffentlichen Personalrecht und Verwaltungsrecht.

dern eine Entschädigung. Die Lehrerin war 29 Jahre alt, erst seit etwas mehr als sieben Monaten angestellt und befand sich noch in der Probezeit. Weiter berücksichtigte das Verwaltungsgericht, dass aufgrund ihres Alters und der Art ihrer Berufstätigkeit nicht davon auszugehen war, dass ihr die berufliche Wiedereingliederung Schwierigkeiten bereiten wird. In einer Gesamtwürdigung – aber hauptsächlich aufgrund der kurzen Anstellungsdauer – sprach das Verwaltungsgericht der Primarlehrerin eine Entschädigung von einem Bruttomonatslohn zu. ■

¹Zum Ganzen: Endentscheid VB.2023.00206 vom 7. Dezember 2023 des Verwaltungsgerichts des Kantons Zürich.

²§ 8 Abs. 2 Lehrpersonalgesetz/ZH.

³§ 18 Abs. 2 Personalgesetz/ZH.

⁴§ 7a Abs. 1 Lehrpersonalgesetz/ZH.

⁵Endentscheid VB.2023.00570 vom 16. Mai 2024 des Verwaltungsgerichts des Kantons Zürich, E. 2.2; Urteil 8C_323/2022 vom 2. November 2022 des Bundesgerichts, E. 5.3.

⁶§ 7a Abs. 1 Lehrpersonalgesetz/ZH.

⁷BGE 144 III 152, E. 4.2.

⁸§ 14 Abs. 3 Personalgesetz/ZH.

⁹§ 21 Personalgesetz/ZH.

¹⁰Art. 3 Abs. 1 und 2 Gleichstellungsgesetz.

¹¹Art. 5 Gleichstellungsgesetz.

Fremdsprachen per Knopfdruck? Übersetzungsapps im Schulalltag

Übersetzungstools werden immer besser. Sie können auch im Unterricht eingesetzt werden. Es gibt aber einige Punkte zu beachten dabei.

Es ist ein Grundbedürfnis von uns Menschen, sich mit anderen auszutauschen. Wo man früher auf Reisen Sprachbarrieren noch mit Handzeichen überwinden musste, benutzt man heute Übersetzungsapps. DeepL, Google Translate, Papago, Microsoft Translator oder die App «Sofortige Sprachübersetzung» sind nur einige Beispiele. Sie decken mittlerweile zwischen 20 und 250 Sprachen ab und sorgen mit ihren Simultanübersetzungen für rasche Verständigung. Allen ist eigen, dass sie Spracheingaben – Text oder Audio – mit künstlicher Intelligenz (KI) auswerten und zugleich mit den Daten ihre Sprachmodelle trainieren. Man spricht dabei von neuronaler maschineller Übersetzung. Die Systeme lernen nicht mehr nur Wort für Wort, sie analysieren ebenso Bedeutung, Kontext und Stil. Durch das Einlesen von Milliarden von Sätzen erkennen sie, wann Aussagen inhaltlich gleichbedeutend sind, auch wenn sie unterschiedlich klingen oder anders aufgebaut sind. Dass eine Übersetzungsapp die zwei Bedeutungen des Wortes Bank in einem Satz verwechselt, gehört also der Vergangenheit an.

Datenschutz beachten

Bei der automatischen Auswertung der Spracheingaben muss man den Datenschutz beachten. So ist es beispielsweise nicht zulässig, dass Lehrpersonen im Rah-

men eines Elterngesprächs eine Übersetzungsapp verwenden, wenn persönliche, schützenswerte Informationen besprochen werden. Doch gibt es für solche Fälle Lösungen. So bietet das deutsche Produkt DeepL mit seinen zahlungspflichtigen Angeboten eine datenschutzkonforme Version an. Wer diese verwendet, kann eine Speicherung der Spracheingaben oder deren Analyse zu Trainingszwecken ausschliessen. Neben Smartphoneapps behaupten sich Diktiergeräte wie Pockettalk oder Vasco auf dem Markt, auch sie nutzen KI-Technologien. Beide erfüllen die Anforderungen der europäischen Datenschutzgrundverordnung ebenfalls und werten Sprachdaten nicht für maschinelles Lernen aus.

Sprachverständnis reflektieren

Für das Sprachenlernen eröffnen sich mit Übersetzungstools neue Möglichkeiten. Bekannt sind Duolingo, Babbel oder Univerbal, die den digital gestützten Fremdspracherwerb vorantreiben. Für den Unterricht in der Schule braucht es beim Einsatz von Übersetzungstools einen didaktischen Rahmen. Der Blog «Digital Vocabulary Learning» des Instituts für Mehrsprachigkeit der Uni Freiburg wirft ein Licht auf die Rolle digitaler Technologien beim Wörtchenlernen. Dabei stehen Übersetzungstools insbesondere im

Hinblick auf Wortschatz und individuelles Sprachtraining im Fokus. Der Blog richtet sich vor allem an Englischlehrpersonen. Er liefert Beispiele, wie Schülerinnen und Schüler ihren Wortschatz erweitern können – etwa durch das kritische Reflektieren der maschinell erzeugten Übersetzungen (digitalvocabulary.wordpress.com).

Reichhaltige Liste mit Ideen

Eine umfassende Liste mit Ideen führt das Projekt «Tools@Schools» der pädagogischen Hochschule St. Gallen auf. Die Liste enthält verschiedenste Aufgaben für den Englisch-, Französisch- und Italienischunterricht. Die Übungen sind so konzipiert,

Dass Lehrpersonen im Rahmen eines Elterngesprächs eine Übersetzungsapp verwenden, ist nicht zulässig.

dass sie mit Übersetzungstools gelöst werden müssen – von ersten Übersetzungsaufgaben bis zur Analyse und Reflexion der Arbeit mit diesen Apps. Hilfreich ist der konkrete Bezug zum Lehrplan 21 sowie der Fokus auf digitale Kompetenzförderung (phsg.ch/de/tools-schools).

Bereits etwas älter ist die Website «Maschinelle Übersetzungstools im Fremdsprachenunterricht» (mut2021.weebly.com). Sie ist 2021 aus einem Forschungsprojekt der Kantonsschule Rämibühl in Zürich hervorgegangen und bietet eine breit gefächerte Materialsammlung. Lehrpersonen finden hier nicht nur didaktische Hinweise und Unterrichtsideen, sondern auch einen kritischen Blick auf die Chancen und Grenzen von Tools wie DeepL im Unterricht. Diese Beispiele machen klar: Übersetzungsapps sind keine Bedrohung für den Sprachunterricht, sondern nützliche Werkzeuge – wenn sie reflektiert und kreativ eingesetzt werden. Persönliches Feedback, spielerische Formen in der Gruppe, situative Rollenspiele oder der kulturelle Kontext bleiben grundlegend beim Erlernen einer Fremdsprache, gerade für Kinder und Jugendliche. ■

Adrian Albisser



Im Unterricht kann man Übersetzungsapps verwenden. Die Übersetzungen sollte man dennoch kritisch prüfen. Foto: iStock/izusek

Vier neue Bücher für jene, die mit dem Lesen beginnen

Geschichten in Bild und Text laden Kleine zum selber Lesen ein. Dabei ist kein Thema zu gross. Sei es nun das bedrohte Zuhause oder ein schlimmer Verlust, alles kann auch einfach und damit kindgerecht erzählt werden.



Roland Schwab/Rebecca Gugger: «Gogg der Zwerg», 2024, Baeschlin Verlag, Glarus, CHF 29.80

Ein Zwerg beschützt sein Zuhause

Nachts, wenn alle schlafen, greift Gogg den Dorfbewohnenden unter die Arme. Der Zwerg sortiert Nägel, schält Kartoffeln und sorgt für ausreichend Brennholz. Tagsüber quartiert er sich zum Schlafen im Dachstock eines abgelegenen Stalls ein. Goggs Leben wird auf den Kopf gestellt, als ein fremder Mann namens Leo den Stall umbauen und anschliessend darin wohnen will. Mithilfe seiner tierischen Freunde heckt Gogg einen Plan aus. Die Truppe unternimmt alles, um Leos Pläne zu vereiteln. Dieser erweist sich aber als hartnäckiger Gegner. Oder ist er eigentlich ein sehr umgänglicher, friedlicher Typ? «Gogg der Zwerg» ist Roland Schwabs erstes Kinderbuch. Der Berner Heilpädagoge war 18 Jahre im Kindermusik-Duo «Leierchischte» unterwegs. Die Illustrationen von Rebecca Gugger sind mindestens genauso wichtig wie das geschriebene Wort. Sie erinnern an grosse Bilderbuch-Klassiker und kommen sehr kunstvoll daher. (ar)



Fatima Vidal: «Gute Nacht, Mond» und «Fuchs Luchs Lachs Dachs», 2025, Vidal Verlag, CHF 25

Lesenlernen mit ganz viel Poesie

Das Wendebuch der Winterthurer Autorin Fatima Vidal kann von vorne und hinten gelesen werden. Von der einen Seite her erzählt es unter dem Titel «Fuchs Luchs Lachs Dachs» die «warmen» Geschichten des Sommers. Von der anderen Seite heisst das Werk «Gute Nacht, Mond» und erzählt vom Winter. Dabei geht die Autorin spielerisch mit Sprache und Bild um. Frei nach dem Motto: Niemand zu klein, um eine Poetin oder ein Poet zu sein. Das Buch sei ideal für Menschen ab drei Jahren als Gute-nachtgeschichte oder zum Selberlesen für jene im Erstlesealter. Auf der Webseite der Autorin (fatimavidal.ch) gibt es zudem Begleitmaterial. Hier eröffnet sich den Leserinnen und Lesern eine Welt aus Zeichnungen, Reimen und Gedanken, die ihnen Sprache näherbringen soll. Damit trifft die Autorin offenbar einen Nerv. Mit ihrem neusten Werk schaffte sie es auf die Schweizer Buch-Bestsellerliste im Bereich Kinderbücher. (ar)



Monica Lonoce: «Molina, die Trauerfee», 2025, Ovis Verlag, Burgwedel, CHF 25

Gesunder Umgang mit schweren Zeiten

Molina ist eine junge Fee, die auf ihren Streifzügen durch die Welt plötzlich auf einer Trauerfeier landet. Dort lernt sie die Zwillinge Leonie und Linus kennen, die erst kürzlich ihren jüngeren Bruder verloren haben. Molina unterstützt die beiden fortan im Umgang mit ihren Gefühlen und mit der Trauer. Die Basler Autorin Monica Lonoce zeigt in ihrer Geschichte für Kinder ab sechs Jahren Wege auf, wie man mit dem Verlust eines geliebten Menschen auf gesunde Weise umgehen kann. Dabei bedient sie sich aus ihrem eigenen Erfahrungsschatz, da auch sie mit dem Verlust ihrer Zwillingstochter im Kindesalter umgehen lernen musste. Daraus entwickelte sie nicht nur dieses rührende Buch, sondern auch eine Schule für Trauerbegleitung, die sie heute betreibt. Die Autorin bietet auch pädagogisches Begleitmaterial für Fachpersonen an, um Kinder und Familien in solch schwierigen Situationen zu unterstützen. (ar)



Raphael Kolly: «Ein Zuhause für Michel und Angelo», 2025, Atlantis Verlag, Zürich, CHF 26.90

Ein Turm, der bis in den Himmel reicht

Die Brüder Angelo und Michel zieht es weg von den Eltern hinaus in die weite Welt. Doch schon bald sehnen sich die beiden schrägen Vögel nach einem trauten Eigenheim. Die Vorstellungen darüber gehen aber auseinander. Fortan gehen die Brüder darum getrennte Wege: Während Michel einen Baum pflanzt und hofft, dieser möge ihm dereinst als Zuhause dienen, zieht Angelo weiter und baut schliesslich einen Turm, der bis in die Wolken reicht. Dort wollte er schon immer leben. Doch macht ihn dieser moderne Turm tatsächlich glücklich? Oder vermisst er nicht doch die Gesellschaft seines Bruders? Und wie ergeht es diesem? Wächst der Baum und somit sein Domizil rasch genug? Der Luzerner Illustrator und Autor Raphael Kolly schafft in «Ein Zuhause für Michel und Angelo» eine wunderbar farbenfrohe Fantasiewelt, die Kinder ab vier Jahren mit Sicherheit in ihren Bann ziehen wird. (ar)

Zusammenarbeit Schule und Eltern

Eine funktionierende Partnerschaft zwischen Elternhaus und Schule ist für die optimale Förderung einer guten schulischen Laufbahn von Kindern zentral. Was beide Seiten beitragen können, zeigt der LCH-Leitfaden «Schule und Eltern: Gestaltung der Zusammenarbeit».

Unterstützten früher Eltern Erziehungsmassnahmen von Lehrpersonen und Entscheide der Schule mehr oder weniger vorbehaltlos, ist die heutige «Elternarbeit» aus Sicht der Lehrpersonen deutlich anspruchsvoller und differenzierter geworden. Ein Problem können beispielsweise sogenannte Helikoptereltern sein, die beim ersten Elterngespräch mit dem Anwalt auffahren. Auch können Konflikte aus religiösen Gründen entstehen oder weil Erziehungsberechtigte ihren elterlichen Pflichten nicht nachkommen.

Eltern, die sich gegenüber Schule und Lehrpersonen konstruktiv-kritisch verhalten, sind in der Schulpraxis aber klar in der Mehrheit. Beide Seiten eint ein gemeinsames Anliegen: Schülerinnen und Schüler sollen erfolgreich und in einer möglichst angenehmen Atmosphäre lernen sowie ihre Ziele erreichen können. Dafür müssen Schule und Eltern je ihren eigenen Auftrag gut kennen, einander in ihren Rollen respektieren und in den gemeinsamen Verantwortungsbereichen erfolgreich kooperieren.

Der LCH hat sowohl ein kompaktes Positionspapier als auch einen umfangreichen und ausführlichen Leitfaden zur Gestaltung der Zusammenarbeit von Schule und Eltern herausgegeben. Der Leitfaden bietet Informationen zu den Herausforderungen einer erfolgreichen Zusammenarbeit sowie zu veränderten Kontextfaktoren und rechtlichen Aspekten der Zusammenarbeit. Er zeigt die Erfolgsfaktoren für eine gelungene Kooperation und erläutert Fallbeispiele aus der Praxis.

Zusätzlich findet sich im Leitfaden eine Checkliste, mit der die gegenseitige Informationspraxis und das schulische Konzept zur Zusammenarbeit mit den Eltern überprüft werden können. Diese bietet in adaptierter Form auch eine Übersicht, wer an der Schule zu welchen Themen informiert. Wie der regelmässige Austausch, ein gemeinsam erarbeitetes Verständnis und geteilte Vorstellungen gestaltet werden können, sind ebenfalls Themen, die der Leitfaden mit vielen Anregungen vertieft.

BESTELLUNG

Leitfaden LCH: «Schule und Eltern: Gestaltung der Zusammenarbeit», Mitgliederpreis CHF 15.40, Nichtmitglieder CHF 20.50 (plus Porto und Verpackung). Bestellung: [LCH.ch/webshop](https://lch.ch/webshop)



Aus dem Inhalt

- Herausforderungen einer erfolgreichen Zusammenarbeit
- Veränderte Kontextfaktoren der Zusammenarbeit
- Erfolgsfaktoren für eine gelingende Zusammenarbeit
- Rechtliche Aspekte der Zusammenarbeit
- Fallbeispiele zu möglichen Konfliktsituationen
- Mit pädagogischen Überlegungen und rechtlichen Anmerkungen

Was uns Bewegung lehrt

Wie Kinder durch Unterrichtsgestaltung ihre eigene Handlungsplanung verbessern können, zeigt Dora Heimberg im Praxisbuch «Wenn Bewegung Wissen schafft» auf.

Die Autorin Dora Heimberg lässt die Leserinnen und Leser im Praxisbuch «Wenn Bewegung Wissen schafft» eintauchen in eine ihnen bestens bekannte Welt. Doch sie lenkt den Blick auf das, was während des Unterrichts oftmals ungeplant geschieht. Sie zeigt ein Repertoire von Handlungsplanung auf, das die meisten Kinder innehaben. Zugleich weist sie darauf hin, wo Kinder scheitern und wie Lehrpersonen ihnen den Weg erleichtern können.

Den Bewegungsschatz erhalten

In diesem Buch ist viel Bewegung drin. Beispielsweise in den Kapiteln über

den Purzelbaum oder das Seilspringen. Auch den «Schatz der Bewegungslieder» möchte die Psychomotorik-Therapeutin und Heilpädagogin Dora Heimberg in unsere digitalisierte Welt retten. Bei den Bewegungsliedern verschmelzen Gesang, Bewegung und Text auf eine ganz besondere Weise. Die Kinder werden ganzheitlich abgeholt und Erfolgserlebnisse geschehen in der Gemeinschaft.

Eltern werden in Planung einbezogen

Handlungsplanung ist lebensnotwendig, aber oft nicht einfach zu erklären. Wer der Handlungsplanung

auf die Spur kommen will, muss Kinder beim Spielen und Lernen beobachten. Mit Bildern, die Kinder beispielsweise beim Jackenanziehen oder beim Backen zeigen, kann Eltern im Rahmen eines Elternabends die Handlungsplanung nähergebracht werden. Die Bilderreihe samt Skript steht unter LCH.ch kostenlos zur Verfügung.



Dora Heimberg: «Wenn Bewegung Wissen schafft», 2017, Verlag LCH, 128 Seiten, A4, broschiert, illustriert. Mitgliederpreis: CHF 47.70, Nichtmitglieder CHF 53 (plus Porto und Verpackung). Bestellungen: LCH.ch/webshop

Auf dem Weg zur eigenen Handschrift

Dora Heimberg beschreibt im Praxisbuch «Bewegen, zeichnen, schreiben» anschaulich und beispielhaft, wie eng der Erwerb des Schreibens mit der Entwicklung des Kindes verknüpft ist. Mit ihrem innovativen grafomotorischen Konzept liefert sie viele Ideen.

Auf eindrückliche Weise gibt Dora Heimberg im Praxisbuch «Bewegen, zeichnen, schreiben» einen Einblick in ihr fundiertes Wissen und ihr breites Repertoire rund um die Grafomotorik. Das Buch enthält Hintergrundinformationen, Voraussetzungen und Grundlagen der Schrift und des Schreibens, didaktische Überlegungen, Anregungen sowie einen umfangreichen Praxisteil mit 16 aussergewöhnlichen grafomotorischen Übungseinheiten. Die zahlreichen Fotos widerspiegeln die hohe Motivation, die mitreissenden Ideen und die eindrücklichen Schritte der Kinder auf dem Weg zur Schrift.

Ausprobieren erwünscht

Bei den Lehrpersonen finden die teilweise unkonventionellen Ideen für den Unterricht grossen Anklang. Das Buch ist systematisch aufgebaut, es muss jedoch nicht chronologisch gelesen werden. Die flexible Leseart ermöglicht einen schnellen Zugang, eine leichte Orientierung und regt dazu an, diese oder jene grafomotorische Übung mit den Schülerinnen und Schülern auszuprobieren. Die Übungen können in jedes Thema und zu jeder Jahreszeit in den Unterricht integriert werden. Die unterschiedlichen Schwierigkeitsgrade bieten für jedes Kind eine geeignete Übungsform.

Übungsblätter zum Buch

Zwei Serien mit grafomotorischen Übungsblättern sind ebenfalls im Verlag LCH Lehrmittel 4bis8 erhältlich. Im E-Book-PDF «Am Ball bleiben» wird unter anderem die Orientierung im Raum thematisiert. Im E-Book-PDF «Zu den Sternen greifen» zeigt Dora Heimberg auf, wie lustvoll Schreibübungen sein können. Bestellungen: LCH.ch/webshop



Dora Heimberg: «Bewegen, zeichnen, schreiben», Verlag LCH Lehrmittel 4bis8, 3. Auflage, 112 Seiten A4, illustriert. Mitgliederpreis: CHF 44.10, Nichtmitglieder CHF 49 (plus Porto und Verpackung). Bestellungen: LCH.ch/webshop



Finden Sie die passenden Mitarbeitenden

Das Jobportal für das Schweizer Bildungswesen –
wo Sie über 250 000 Stellensuchende einfach erreichen.

schuljobs.ch

Mit Holzpellets heizen



GROSSE AKTION
bis 25. Mai 2025:
Fr. 40.- Rabatt
pro Tonne!



AGROLA Holzpellets für sorgenfreies Heizen in Schulen!

Sämtliche AGROLA Holz-Pellets werden aus naturbelassenen Holzresten aus regionaler Holzverarbeitung hergestellt. Sie sind mit dem höchsten Qualitätslabel «ENplus-A1» zertifiziert.

Sie profitieren von einer kompetenten Beratung und einem erstklassigen Lieferservice!
Gerne beraten wir Sie auch telefonisch unter der Gratisnummer 0800 300 000.

agrola.ch/pellets

VICENZA & TRIEST

Wo die Künste immer eine Szene machen



Villa «Valmarana ai Nani» bei Vicenza



Am Canale Grande von Triest



Cividale

Vicenza, wo Palladio sich austobte, und Triest, kultureller Brennpunkt zwischen Monarchie, Italien und Balkan, sind ein Theater der Musen, von Dichtung über Baukunst bis Malerei. Widerstehen wir nicht ihren Verführungen, sondern geniessen den ersten Akt ihres Auftritts in der Architekturstadt Vicenza und den zweiten in der Literaturmetropole Triest! Und an beiden Stätten huldigen wir auch der Muse der Geschichtsschreibung, denn Palladios Bauten waren wegweisend für die Geschichte der Baukunst und Triest ein Abbild der Weltgeschichte.

REISEPROGRAMM

1. Tag (Mo): Mit Vitesse nach Vicenza

Mit dem Bus erreichen wir bequem die von dem grossen Architekten Andrea di Pietro della Gondola, genannt Palladio, geprägte Stadt Vicenza. Nach einem gemeinsamen Rundgang durch das urbane Umfeld, die Eleganz der Loggien des Palazzo della Regione und des Palazzo Chiericati wahrnehmend, geniessen wir ein gemeinsames Abendessen in einem typischen Restaurant. Eine Übernachtung in Vicenza.

2. Tag (Di): Veni Vidi Vicenza!

Vicenza und das Veneto sind eine Bühne humanistischer Architektur und Landschaftsgestaltung. Seit der Renaissance haben hier Baumeister, Freskenmaler und Dichter ein zukunftsweisendes Panoptikum agrarpolitischer Massnahmen und geistesgeschichtlicher Überzeugungen verwirklicht. Die Anordnung und Ausstattung eines Hauses sind mehr als eine herrschaftliche Stilstudie, sondern poetischer Gedankenraum. Im Teatro Olimpico lassen wir uns den beziehungsreichen Akt humanistischer Selbstinszenierung vorführen. Einen eigenen Auftritt genießt die Villa Almerico Capra, genannt «La Rotonda», auf offenem Feld in unmittelbarer Stadtnähe und macht uns zu staunenden Besuchern. In der benachbarten Villa Valmarana ai Nani werden uns durch das spätbarocke Bildprogramm von Giovanni Battista Tiepolo bezaubernde Ausschnitte aus antiken Epen und Versromanen der Renaissance vorgestellt. Am späteren Nachmittag Weiterfahrt nach Triest. Vier Übernachtungen in Triest.

3. – 4. Tag (Mi – Do): Literarisches Triest

Zwei volle Tage sind der Besichtigung jener Metropole gewidmet, die je nach (Ver-)Fassung und sprachlichem Umgang Tergesto, Trieste oder Trst heisst. Die Stadt im «Grenzgebiet der Kulturen» (Claudio Magris) nimmt auch uns ein – wir lassen uns von österreichischer Nostalgie, italienischem Charme und slawischem Geist verführen: Triest geht aus dem illyrischen Tergeste «Markt» hervor und hat sich zu einem wichtigen Handels- und Hafenplatz entwickelt. Glaubt man den Einheimischen, ist die Piazza Unità der einzige Platz Itali-

ens, der sich zum Meer öffnet. Wir geben uns ausgewählten Standorten hin und lauschen den Geschichten der Historie und suchen die Spuren grosser Literaten wie Italo Svevo, Umberto Saba, James Joyce und Marko Kravos.

5. Tag (Fr): Antike in Cividale und Aquileia

Dieser Tag nimmt gigantische Züge an: Zunächst widmen wir uns in Cividale der langobardischen Kunst als einer Symbiose von nordischen Ornamenten und mediterranen Motiven. Sodann betreten wir geschichtsträchtigen Boden in Aquileia, wo das römische Forum auf frühchristliche Bauten trifft und man den Zeus/Jupiter zum Deus/Gottvater erklärte – intellektuelle Stabübergabe auf höchster Ebene!

6. Tag (Sa): Abschied von Triest

Nach dem Abschied von Triest zieht es uns nach Petrarca's Manier in die Colli Euganei: Hier hat der frühhumanistische Dichter seinen Lebensabend verbracht und die jahrzehntelange Arbeit an den Canzonieri als 365 (Liebes-) Lieder an Laura, l'aura, l'oro, real natura und ähnlichen Bedeutungsbeziehungen zu der ewig Unvergleichlichen abgeschlossen. Ankunft in Zürich am Abend.



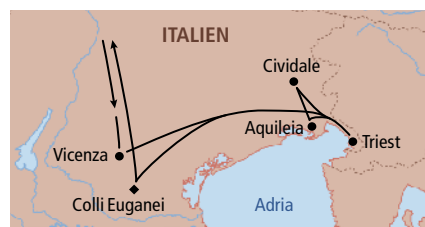
Römisches Erbe in Aquileia

KONZEPT & LEITUNG:

Andreas Jahn



Andreas Jahn, Germanist und Kunstvermittler, liebt das Verhältnis von Wort und Bild. Während seines Studiums der Deutschen Philologie, insbesondere an der Universität Basel, pflegte er den interdisziplinären Austausch mit den Kunsthistorikern. Heute arbeitet er an wichtigen Kulturinstitutionen in Bern, Basel und Zürich und leitet Studienreisen zu Malerei, Literatur und Architektur – ganz nach dem Motto Goethes: «Das Vielfache, was er an sich ausgebildet hat, zu anderer Nutzen täglich und stündlich zu gebrauchen, ist ganz allein sein Vergnügen, ja seine Leidenschaft.»



6 REISETAGE

21.07. – 26.07.2025 (Montag bis Samstag)

PREISE

 ab/bis Zürich
 Einzelzimmerzuschlag

 Fr. 2380.–
 Fr. 420.–

Mindest-Teilnehmerzahl: 14, maximal 25

LEISTUNGEN

- Bequemer Reisebus ab/bis Zürich
- Alle Eintritte und Führungen
- Ausgesuchte Mittelklassehotels, Halbpension
- Klimaneutral durch CO₂-Kompensation

BUCHUNG UND BERATUNG:

Reisedienst LCH

Jolanda Fraefel

Pflingstweidstrasse 16, 8005 Zürich

Tel: 044 315 54 64, E-Mail: j.fraefel@LCH.ch

Anmeldeformular unter:

www.LCH.ch/reisedienst

Flexibel und fair: Autoversicherung pro Kilometer

Nicht alle benutzen immer das Auto, um zur Arbeit zu fahren. Zurich bietet darum eine Fahrzeugversicherung, bei der die gefahrene Anzahl Kilometer im Preis berücksichtigt wird. LCH-Mitglieder profitieren von einem Rabatt und einem Wettbewerb.

Wer häufig nur kurze Strecken fährt – etwa zur Schule und zurück –, kann bei der Autoversicherung sparen. Wenn das Fahrverhalten aus Kurzstrecken besteht oder das Auto nur am Wochenende für Ausflüge genutzt wird, kommen jährlich vielleicht nicht mal 7000 Kilometer zusammen. In diesem Fall lohnt es sich, das Auto pro Kilometer zu versichern – und nicht mit der üblichen Jahresprämie.

Versicherungsschutz für Lehrpersonen

Die Bedürfnisse von Lehrerinnen und Lehrern unterscheiden sich oft von denen anderer Berufstätiger, die täglich lange Pendelstrecken zurücklegen. Viele Lehrpersonen kombinieren den Weg zur Schule mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder dem Velo und nutzen das Auto nur sporadisch. In solchen Fällen lohnt es sich, den aktuellen Versicherungsschutz fürs Auto zu überdenken.

Alles, was zählt, sind die Kilometer

Normalerweise zahlen Fahrzeugbesitzerinnen und -besitzer ihre Versicherung jährlich – unabhängig davon, ob sie viel oder wenig fahren. Als Alternative lässt sich das Auto mit «Zurich MyWay» auch pro Kilometer versichern. Der Versicherungsschutz entspricht dem einer klassischen Fahrzeugversicherung. Anders ist nur der Rahmen: Versicherte zahlen monatlich statt jährlich. Die Rechnung setzt sich aus einer geringen Grundgebühr und den Kosten für die gefahrenen Kilometer zusammen. Ausprobieren lohnt sich, denn bei Bedarf kann die Versicherung monatlich gekündigt

werden. Das bedeutet mehr Flexibilität und mehr Freiheit.

Alles in einer App

Ein weiterer Vorteil ist die einfache Handhabung: Sobald die Versicherung abgeschlossen ist, wird ein Adapter bereitgestellt, der im Auto eingesteckt wird und die gefahrenen Kilometer misst. So sind auch die Kosten jederzeit transparent. Gleichzeitig lassen sich in der App auch Kundendaten anpassen oder Rechnungen abrufen.

10 PROZENT RABATT FÜR MITGLIEDER

Unter zurich.ch/partner finden Sie alle Informationen zu den Angeboten von Zurich. Hier können Sie Ihre individuelle Prämie berechnen und Ihre persönliche Offerte erstellen. Ausserdem winken Ihnen 10 Prozent Rabatt. Dafür benötigen Sie folgenden Zugangscode: YanZmy2f. Sie können uns auch unter 0848 807 804 anrufen. Bitte erwähnen Sie Ihre LCH-Mitgliedschaft und Ihren kantonalen Lehrerinnen- und Lehrerverband.

WETTBEWERB FÜR LCH-MITGLIEDER

Wenn Sie eine Offerte für eine Zurich-Motorfahrzeugversicherung anfordern, nehmen Sie automatisch am Wettbewerb teil: Vom 29. April bis 31. Mai 2025 verlosen wir 3 mal 1 Migros-Gutschein im Wert von je 100 Franken. Für mehr Informationen den folgenden QR-Code scannen:



Lehrpersonen benutzen das Auto oft in Kombination mit anderen Verkehrsmitteln. Foto: ZVG



ONLINEPLATTFORM

Niederschwellige Aufklärung

Jugendliche und junge Erwachsene mit Lernschwierigkeiten sollen künftig die Möglichkeit erhalten, sich selbstständig oder mit selbst gewählter Unterstützung zu Körper, Liebe und Sexualität zu informieren. Ein internationales Projekt der Hochschule Luzern und der deutschen Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung hat dafür neue Materialien entwickelt. Dazu gehört unter anderem ein digitales Spiel zu Freundschaft, Liebe und Konsens. Mehr Informationen: herzfröh-online.ch

SCHULBESUCH

Leseanimation für die Oberstufe

Baobab Books, die Fachstelle zur Förderung der kulturellen Vielfalt in der Kinder- und Jugendliteratur, hat das Angebot «BuchBesuch» auf die Sekundarstufe ausgeweitet. Für Primar- und Sekundarstufe kommt dabei für ein ausgewähltes Buch eine geschulte Leseanimatorin oder ein -animator für eine Doppelлекtion vorbei. Mehr Informationen: bit.ly/3EiXcvb

BIBLIO- UND LUDOTHEK

Spiel und Spass im Karawagen

Der «Karawagen – unterwegs mit Geschichten» tourt ab Mai 2025 wieder durch die Innerschweiz und macht

dabei halt an acht verschiedenen Orten. Der Karawagen ist als Aufenthalts- und Veranstaltungsort konzipiert, als Inspirationsquelle und Labor, geeignet für Menschen jeden Alters, insbesondere auch für Kinder und Jugendliche. Er eignet sich für einen Leseabend genau so wie für Bastelworkshops oder weitere Nutzungswünsche. Mehr Informationen: karawagen.ch

AUSSTELLUNG

Erzwungene Fürsorge

Fremdplatziert, verdingt, entmündigt: Bis in die 1970er-Jahre waren in der Schweiz zehntausende Kinder, Jugendliche und Erwachsene von fürsorglichen Zwangsmassnahmen betroffen. Die Ausstellung «Vom Glück vergessen. Fürsorgerische Zwangsmassnahmen in Bern und der Schweiz» stellt diese Menschen und ihre Lebensgeschichten ins Zentrum. Dabei stellt sich die Frage: Wie betrifft uns das Geschehene heute? Mehr Informationen: bhm.ch

WEBINAR

Grundfähigkeiten für Erwachsene

Der Schweizer Dachverband Lesen und Schreiben engagiert sich dafür, Erwachsenen den Zugang zu den Grundkompetenzen Lesen, Schreiben, Rechnen und den Umgang mit dem Computer zu ermöglichen. Zudem will der Verband die Öffentlichkeit über das Thema infor-

mieren. Interessierte können am kostenlosen Webinar «Grundkompetenzen stärken – Chancen ermöglichen» teilnehmen. Das nächste Mal findet es am 5. Juni 2025 statt. Mehr Informationen: bit.ly/42xlzvY

WORKSHOP

Praktisch Demokratie lernen

Die Demokrative, ein gemeinnütziger Verein mit dem Ziel der politischen Bildung und Demokratieförderung, bietet verschiedene Formate an, um demokratische Werte und Prinzipien in der Schule zu vermitteln. Dazu gehören verschiedene Workshops, die an Schulen durchgeführt werden können. Sie eignen sich ab der Sekundarstufe I, Zyklus 3 und beinhalten interaktive Übungen und praktische Beispiele. Mehr Informationen: demokrative.ch

PODCAST

Positiv bleiben in der Schule

Der Podcast «Papierflieger – Schule neu denken» soll Mut machen. In 30 Minuten langen Beiträgen sprechen die Psychologin Doris Brodmann und Larissa Hauser, Dozentin an der pädagogischen Hochschule Zürich, über alltägliche und weniger alltägliche Themen rund um die Schule. Sie teilen Erfahrungen, Wissen, Tipps und Tricks. Der Podcast soll motivieren und dabei helfen, einen positiven Blick zu bewahren – sowohl denen, die in der Schule arbeiten als auch anderweitig Beteiligten. Mehr Informationen: schuleneudenken.ch

SACHBUCH

Umgang mit Behinderung

Laia Birchler macht in ihrem grafischen Sachbuch «Was brauchst du?» auf ein Tabuthema aufmerksam: das Unwissen über den Umgang

mit behinderten, insbesondere neurodivergenten Personen. Das Buch soll auf zugängliche Art Missverständnisse rund um das

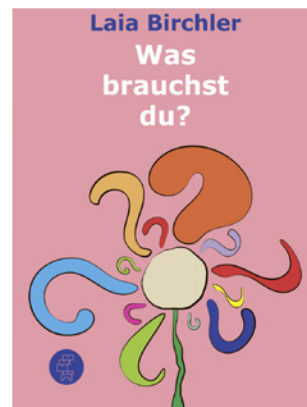


Foto: ZVG

Zusammenleben mit Menschen mit Behinderung auflösen und einen gemeinsamen Dialog anregen. Mehr Informationen: bit.ly/4cy4Eit

AUSSTELLUNG

Mode, Fast Fashion und ich

Das Museum Neuthal ist am 4. Mai in die neue Saison gestartet. Es gewährt Einblicke in die globale Modeindustrie, bietet Kurzführungen an mit laufenden Maschinen und einem Familienrätsel mit der Kunstfigur Lina Fadenfroh. Ein Höhepunkt dieser Saison ist die Sonderausstellung «mode macht geld. Die globale Modeindustrie, mein Kleiderschrank und ich». Fast Fashion herrscht on- und offline. Wie ist die immer schnellere und günstigere Produktion möglich? Wer gewinnt, wer verliert? Und was steckt in meinem Kleiderschrank? Die Ausstellung läuft bis im Oktober 2025. Mehr Informationen: neuthal-industriekultur.ch

Die Beiträge der Rubrik «Bildungsmarkt» beruhen in der Regel auf Einsendungen an BILDUNG SCHWEIZ oder auf Informationen von Inserenten. Nur in namentlich gezeichneten Ausnahmefällen ist damit eine Empfehlung der Redaktion verbunden.



Foto: ZVG

Draussen unterrichten mit Erfolg

**Viertägige Weiterbildung
für Lehrpersonen Zyklus 2 und 3
am Lac de Neuchâtel**

- ✓ Naturkenntnisse auf dem neusten Stand
- ✓ Vielfältige Methoden für Ihren Unterricht draussen
- ✓ Neue Inputs für die nächste Schulreise oder Lager
- ✓ Französisch aufgefrischt



Programm entdecken
und anmelden:



pro natura

PH LUZERN PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE

Jetzt
anmelden!

**Das neue Weiter-
bildungsprogramm
ist da!**

- Kurse für Lehrpersonen
aller Stufen und Fachleute
aus der Berufs- und
Erwachsenenbildung
- CAS, DAS, MAS,
Zusatzausbildungen



www.phlu.ch/weiterbildung

Bild
Weit

Doing Culture mit Kindern und Jugendlichen
Lehrgang CAS ZHdK/KBS

Z

hdk

Zürcher Hochschule der Künste

CAS BildWeit – Doing Culture mit Kindern und Jugendlichen

Die Weiterbildung richtet sich an Bildschulunterrichtende und Interessierte und gewährleistet, dass Absolvent:innen fachlich und kompetent Kinder und Jugendliche im Gestalterischen Bereich unterrichten können.

Jetzt anmelden!

Online-Infoveranstaltung zum Lehrgang:
Dienstag, 27. Mai 2025, 19:00 – 20:30
Anmeldung Infoveranstaltung bis Freitag, 23. Mai 2025

Anmeldeschluss: Sonntag, 29. Juni 2025
Semesterbeginn: Montag, 11. August 2025

www.bildschulen.ch, kontakt@bildschulen.ch

wir sind
gestalten
bilden
vernetzen



Schneesportlager mit deiner Schulklasse – für jedes Budget



Jetzt mit wenigen Klicks buchen!

gosnow.ch

«Unsere Primarlehrerin sang viel mit uns»

Zum Schluss befragt BILDUNG SCHWEIZ Sandra Studer. Sie moderiert zusammen mit Michelle Hunziker und Hazel Brugger den Eurovision Song Contest mit dem Finale vom 17. Mai in Basel. 1991 nahm sie selbst am ESC teil.

BILDUNG SCHWEIZ: Sie moderieren den Eurovision Song Contest (ESC) in Basel. «Ich und der ESC, das ist eine Liebesgeschichte», sagen Sie. Wo begann diese?

SANDRA STUDER: Der ESC, oder damals noch der «Concours Eurovision de la Chanson», gehörte während meiner Kindheit fix ins Jahresprogramm. Dabei sass jeweils die ganze Familie vor dem Fernseher. Es wurde gewettet, gewertet, gelacht und geschnödet. Der Wettbewerb war damals viel kleiner. Dafür sangen alle in ihren Landessprachen. Technologische Spielereien, Lichteffekte, Show und Feuerwerk kamen erst später dazu. Der Fokus lag früher mehr auf den Kompositionen. Den Siegersong ging man sich am Montag im Plattenladen kaufen. Ich sang viele der Songs mit der Haarbürste in der Hand in meinem Kinderzimmer nach. In der Gymzeit durfte ich dann bei einem Kollegen meiner älteren Schwestern im Tonstudio ein paar Lieder aufnehmen. Und er kam auf die Idee, einen Song für die Schweizer Vorentscheidung einzureichen. Ich wurde als Background-Sängerin engagiert und lernte dann den Komponisten Renato Mascetti kennen, der im Folgejahr ein Lied für mich schrieb. Der Rest ist Geschichte.

Wer weckte in Ihnen die Leidenschaft zu singen?

Meine Eltern mochten Musik. Sie nahmen uns von klein auf in die Oper mit. Wie meine Schwestern wurde ich auch zum Ballett- und Klavierunterricht angemeldet. Am prägendsten waren wohl die langen Sommer mit unserer spanischen Familie. Meine Mama stammt aus Barcelona und lud im Sommer immer unsere beiden Cousins in die Schweiz ein. Zu meinen schönsten Kindheitserinnerungen gehört,



Sandra Studer. Foto: Amanda Nikolic

wie wir Abende lang miteinander sangen. Auch in der Schule war Musik wichtig für mich. Schon in der Primarschule sang unsere Lehrerin viel mit uns. Feuer fing ich dann aber vor allem am Gymi, wo ich einen wunderbaren Musiklehrer hatte. Beat Schäfer vermittelte uns im Chor, mit Theaterabenden, Serenaden, grossen Konzerten und Lagerwochen die Liebe für Musik in der ganzen Spannweite. Ich

war überall dabei, wenn es um Musik ging, und nahm klassischen Gesangsunterricht. Konkret hatte ich damals aber noch nicht die Vorstellung, dass das Singen jemals Teil meines Berufs werden könnte.

Wie würden Sie den ESC an der Schule aufgreifen?

Da gibt es sicher viele Möglichkeiten. Als ich 1991 am ESC teilnahm, studierte ich an der Universität Zürich Musikwissenschaften – also sogenannte ernste Musik. Das ist genau so trocken wie es klingt. Deshalb war ich verblüfft, als mir mein Professor zum fünften Platz gratulierte. Ich hatte nämlich niemandem von meiner Teilnahme erzählt. Noch verblüffter war ich, als Professor Lichtenhahn ein Seminar zum «Eurovision Song Contest» ausschrieb. Natürlich meldete ich mich an und erinnere mich an einen spannenden, offenen, ungewöhnlichen Diskurs. Anlässlich des Mega-Events, der dieses Jahr in der Schweiz stattfindet, kann die Schule sicher einige interessante und aktuelle Aspekte thematisieren, die mit unserem Alltag verbunden sind. Themen wie Fankultur, Geschlecht, Medienarbeit, nationale Identität, Körperbilder oder Kitsch könnte man altersentsprechend sehr spannend aufbereiten – und das Ganze mit einer grossen kunterbunten Public-Viewing-Party für die Klasse beenden! ■

BILDUNG SCHWEIZ demnächst

Veloreparatur leicht gemacht

Wie macht man Jugendlichen das Velo schmackhaft? Und: Wie hält man es in Schuss? BILDUNG SCHWEIZ besucht einen Kurs, in dem Schülerinnen und Schüler lernen, ihre eigenen Velos und jene ihrer Gspännli zu reparieren.

Eine Insel für Kinder in der Nothilfe

Kinder, deren Asylantrag abgewiesen worden ist, haben ein Recht auf Schulbildung. Die Schule ist für sie einer der wenigen intakten Orte in einem Leben voller Ungewissheit. BILDUNG SCHWEIZ hat mit Lehrpersonen gesprochen.

Lernfreundliche Einrichtung

Wer ein Schulhaus mit Möbeln bestückt, hat unzählige Möglichkeiten. Doch worauf kommt es wirklich an, wenn man tolle Lernräume einrichten will?

Die nächste Ausgabe erscheint am 27. Mai.

gedruckt in der
schweiz

Gedruckt auf UPM Finesse Premium silk, 130 g/m² (Umschlag) und UPM Star matt 1.2 H, 70 g/m² (Inhalt)

Wer sich für das Papier interessiert, findet es im Internet unter: upmpapier.com



myclimate.org/01-24-160040



bildungschweiz.ch

Neuerscheinungen für die Volksschule

Hop on!

Das neu entwickelte Englisch-Lehrmittel für die 3. Klasse basiert auf dem Lehrplan 21 und der Anschluss an die obligatorischen Lehrmittel der folgenden Klassenstufen ist sichergestellt. Mit dem irischen Schaf Alice tauchen die Schüler*innen ein in die englischsprachige Welt und erleben handlungsorientiert und lebensweltnah den Einstieg in die Fremdsprache.

Weitere Informationen finden Sie unter:

hep-verlag.ch/hop-on

Regula Fuchs, Cornelia Boog

Hop on!



Pupil's Book for Grade 3

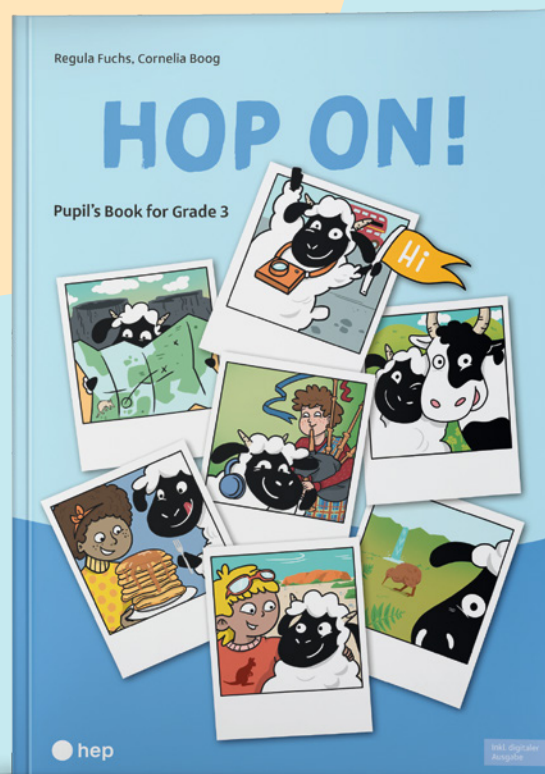
1. Auflage 2025 | ca. 50 Seiten | Broschur |
inkl. E-Book Edubase | ISBN 978-3-0355-2717-9 |
ca. CHF 25.-

→ Erscheint im Mai 2025

Teacher's Book for Grade 3

ISBN 978-3-0355-2729-2 | ca. CHF 45.-

→ Erscheint im Mai 2025



LernWege

Zur transparenten Förderung der personalen Kompetenzen mussten Lehrpersonen bisher viel Aufwand betreiben. Mit «LernWege» bietet der hep Verlag nun eine Plattform, mit der die personalen Kompetenzen von Schüler*innen der Primarstufe gezielt, fächerübergreifend und spielerisch gefördert werden können.

Weitere Informationen finden Sie unter:

hep-verlag.ch/lernwege

Chantal Arpagaus

LernWege



Plattform | ISBN 978-3-0355-2631-8 | ca. CHF 190.-

→ Erscheint im April 2025

